GRUSS AUS LOMNITZ

Ausgabe Nr. 47 Dezember 2011
Informationsheft des
Vereins zur Pflege schlesischer
Kunst und Kultur e.V. (VSK)

Herausgeber:
Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V. (VSK)
Brüderstr.13
02826 Görlitz

Layout und Erstellung :
Heinrich Dhom
Holzrothweg 12
83083 Riedering

Titelbild:
Haindorf
siehe Reisebericht Stefan Barnowski

Rückseite:
Winter im Isergebirge
Foto: Ellen Röhner

Liebe Mitglieder und Freunde des VSK,

die Adventszeit ist der richtige Moment, um innezuhalten und das zur Neige gehende Jahr zu betrachten, aber auch der Zeitpunkt, um Planungen für die Zukunft zu machen und neue Ziele festzulegen. Innehalten müssen wir auch aus einem besonders traurigen Anlass. Kurz vor Redaktionsschluss erfuhren wir, dass unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender Dr. Horst Berndt am 11.11. 2011 plötzlich verstorben ist. Der VSK hat ihm viel zu verdanken. Wir beugen uns in Demut vor dessen großartiger Lebensleistung für Schlesien. Eine ausführliche Würdigung durch unseren Ehrenvorsitzenden Karsten Riemann lesen Sie im Anschluss an dieses Vorwort. Einen weiteren großen Verlust hat der VSK durch das Ableben von Frau Dr. Angelika Marsch, die am 4.10.2011 starb, erlitten. Sie war langjähriges Mitglied des Beirates und wirkte bis zuletzt mit ihrem einzigartigen Wissen über historische Ansichten, insbesondere auch Schlesiens, aktiv im VSK mit. In diesem Heft finden Sie eine umfassende Würdigung Angelika Marschs von unserem Beiratsvorsitzenden Dr. Gerhard Schiller.

Hinter uns liegt ein Jahr Vereinsarbeit im VSK, dessen Höhepunkt sicherlich die Grundsteinlegung des Bethauses in Lomnitz mit der bewegenden Feier im April war. Inzwischen ist das Fundament fertiggestellt, und bald können die ersten Holzelemente montiert werden. Aktivitäten und Veranstaltungen fanden an verschiedenen Orten statt, und viele Menschen haben die Ausstellung im Schloss Lomnitz und den neu eröffneten Gutshof besucht, der sich zu einem Besuchermagneten entwickelt, was uns mit Freude und Stolz erfüllt.

Der VSK ist ein Verein, der Brücken baut zwischen Polen und Deutschland, weil wir uns gemeinsam für den Erhalt der wertvollen schlesischen Kulturlandschaft und für ein weiteres Aufblühen von Schlesien als einer der Schlüsselregionen im Herzen Europas einsetzen. Dieses Ziel haben unsere Gründungsväter, deren Arbeit wir während der diesjährigen Mitgliederversammlung als innovativ und wegweisend gewürdigt haben, schon vor bald 18 Jahren verfolgt und unsere Aufgabe ist es nun, dieses Ziel und diesen Anspruch den oft tiefgreifenden Veränderungen, die wir in unserer Welt erleben, anzupassen. Nur mit einem offenen, positiven Blick in die Zukunft und mit Flexibilität, Toleranz und einem Gefühl für die Bedürfnisse der Menschen in Schlesien können wir dieses erreichen.

Es gab, wie Sie dem Bericht über die Mitgliederversammlung entnehmen können, einige personelle Änderungen im Vorstand. Unser langjähriger Schatzmeister Heinrich Dhom übergibt zum Jahresende sein Amt an die neue

Schatzmeisterin Julia Hübner. Mit Heinrich Dhom verabschieden wir ein Vorstandsmitglied, das in herausragender Weise die Entwicklung des VSK über ein Jahrzehnt mitbestimmt hat. Mit seinem großartigen Engagement, das weit über den Rahmen eines Schatzmeisters hinausging, da er noch zusätzlich den „Gruß aus Lomnitz“ in seiner heute gültigen Form initiierte und redaktionell betreute, hat in großem Maße Anteil an der positiven Entwicklung des VSK. Dafür möchte ich ihm im Namen des Vorstandes und ich denke auch in Ihrem Namen, liebe Mitglieder, herzlich danken. Der Vorstand ist glücklich, dass die von ihm in exzellenter Weise geführten Kassenbücher an Julia Hübner übergehen, die als Vertreterin der jungen Generation sicherlich auf seine gute Vorarbeit aufbauen und diese angemessen weiterführen kann. Ebenfalls freuen wir uns, mit Wolfgang Thust einen engagierten und fachlich im denkmalpflegerischen Bereich versierten Schlesienkenner als neues Mitglied im Vorstand begrüßen zu können. Wolfgang Thust wird Ulrich von Küster als Beisitzer ersetzen, der sich wegen der gewachsenen beruflichen und familiären Aufgaben in Görlitz nicht für eine erneute Vorstandskandidatur zur Verfügung gestellt hat. Als Beiratsmitglied hoffen wir jedoch weiterhin auf seine fachkundige Unterstützung.

Wir sind mit unseren immerhin doch rund 400 Mitgliedern immer noch ein „kleiner“ Verein, in dem die ehrenamtliche Arbeit des Einzelnen von großer Bedeutung ist. Dennoch oder vielleicht auch gerade deshalb haben wir in den beiden Jahrzehnten nach der politischen Wende in Europa auf kulturellem Gebiet erheblich dazu beigetragen, dass Schlesien als eine aufblühende und für Europa bedeutende Region wiedererstanden ist. Dies gelang durch die enge vorurteilsfreie Zusammenarbeit von Menschen vor Ort, wie auch durch ein weitgefächertes Netzwerk von passionierten und engagierten Personen mit vielen oft ganz unterschiedlichen Interessen in beiden Ländern, die alle als Ziel „ Schlesien“ vor Augen hatten. Für all diese aktiven Menschen war und ist unser Kulturzentrum Schloss Lomnitz/ Palac Lomnica der Dreh- und Angelpunkt. Wir können stolz auf unser Kulturzentrum sein, das wir gemeinsam mit der Eigentümerfamilie v. Küster als völlige Ruine wiederaufgebaut und mit neuem Leben erfüllt haben. Mit der im Rückblick fast schon unwirklich wirkenden Geschichte der Rettung und des Wiederaufbaus haben wir zahlreiche Besucher begeistert und dadurch oft auch das erste Interesse an Schlesien geweckt.

Inzwischen gibt es in der jungen polnischen Bevölkerung Schlesiens ein großes Interesse und eine entspannte Offenheit gegenüber der schlesischen Kultur und Geschichte. Viele Themen, die noch vor Jahren als politisches Tabu galten und mühsam vermittelt werden mussten, sind heute selbstver-

ständliches Allgemeingut. Auf diese positive Entwicklung sollte und muss sich unsere zukünftige Vereinsarbeit einstellen.

Dabei wird die schlesische Kultur- und Naturlandschaft insgesamt mehr in den Mittelpunkt rücken, im Zusammenspiel ihrer Städte und Dörfer, Bräuche, Traditionen, Ihres Handwerks, aber auch unter dem Gesichtspunkt aktueller Bedrohungen durch strukturelle Anpassungsprozesse, wie eine fortdauernde Landflucht und die immer stärker und negativ ins Auge fallende Zersiedelung der Landschaft durch gesichtslose „Allerweltarchitektur“. Nur wenn sich all diese Handlungsfelder in einem harmonischen und klug abgestimmten Einklang entwickeln, bleibt die Kulturlandschaft, die Schlesien in seiner unvergleichlichen Schönheit ausmacht, auch für künftige Generationen erhalten.
Hier sehe ich eine wichtige „Baustelle“ des VSK, hier müssen wir den Blick vom Einzelobjekt auf einen etwas komplexeren weitgefächerten Bereich erweitern. Einiges haben wir schon in dieser Richtung bewirkt und uns wiederum als Pionier betätigt. Die vor über 5 Jahren begonnene Renovierung und Wiederbelebung des Lomnitzer Gutshofes war ein erster und wichtiger Schritt und beispielgebend für ein neues Denken. Der Gutshof wäre wohl, wie viele andere in Schlesien, inzwischen eingestürzt oder abgerissen worden, wenn es nicht unsere Vision eines Museumsgutshofs gegeben hätte. Inzwischen hat sich der Blick der Bevölkerung auf die Werte bäuerlicher Architektur schon zu wandeln begonnen. Zahlreiche vom VSK initiierte Veranstaltungen wie der Erntedankmarkt haben zum Entstehen von neuen regionalen Produkten und Kundenkreisen geführt. Die in diesem Herbst mit großem Engagement privater Stifter eingerichtete Schulküche steht für Schulklassen und Besuchsgruppen bereit, um die Produkte der Region zu verarbeiten und die Bevölkerung im Umgang mit den Erzeugnissen aus Hof und Garten zu begeistern. Ein sensiblerer Umgang mit dem Land, bäuerlichen Traditionen und regionalen Gegebenheiten entsteht und ist zugleich Grundlage für den Erhalt der vielfältigen und in ihrem Charakter sehr unterschiedlichen schlesischen Kulturlandschaften. Der Gutshof insgesamt ist noch lange nicht fertiggestellt, die große Scheune ist in naher Zukunft vorrangig zu renovieren, aber schon jetzt ist der Platz voller Leben, wie die Teilnehmer der Mitgliederversammlung, die den Erntedankmarkt in diesem Jahr erleben konnten, sicher festgestellt haben. Es kommen vermehrt die Bewohner der Region, ohne Berührungsängste. Offen und mit viel Freude nutzen sie die vielen Attraktionen, die ihnen unser Kulturzentrum bietet. Und sie nehmen vielfach neue Eindrücke mit nach Hause. Das Bewusstsein, dass die alten Baudenkmäler, die Kultur und Kunst der Region etwas Schönes, etwas Zukunftsweisendes sind.

Diese Beobachtungen sollten uns klarmachen, was die zukünftige Aufgabe des VSK auch weiterhin sein sollte. Wir sollten als Vermittler zwischen Ost und West arbeiten und Impulse geben, um die Entwicklung Schlesiens voranzubringen, ohne zu bevormunden. Gerade auch weil wir mit unseren Mitgliedern aus Deutschland und Polen zwei Welten miteinander verbinden und unsere „westlichen“ Erfahrungen im schlesischen Polen einbringen können, die hier noch nicht so gemacht wurden. So wie wir vor Jahrzehnten in den alten Bundesländern unsere Dörfer und Städte oft „modernisiert“ haben und diese vielfach ihren regionalen Charakter verloren haben, was uns erst sehr viel später oft schmerzhaft zu Bewusstsein gekommen ist, so passiert dies aus falsch verstandenem Fortschrittsglauben und dem Hang zur Vereinheitlichung nun auch leider fast überall in Schlesien. Zersiedelung der Landschaft, achtloses Wegwerfen von alten Formen und Strukturen, leider werden diese Fehler hier oft unkritisch wiederholt. Dabei müssen wir aber behutsam vorgehen und polnische Entscheidungsträger für diese Sichtweise zu gewinnen versuchen.

Hier sollten wir Hilfestellungen leisten und versuchen, in dieser kritischen und für Schlesien sehr wichtigen Phase Anregungen zu geben. Ein erster Schritt in diese Richtung ist eine von unserm neuen Mitglied Wolf-Dieter Friesecke initiierte Kreativwerkstatt Anfang November gewesen, in dem er Fachleute aus der Bundesrepublik nach Lomnitz einlud, die eine erste Problemanalyse sowie praktische Lösungsansätze „im Kleinen“ erarbeiteten. Immer wieder können wir mit kleinen konzentrierten und von uns unmittelbar initiierten Aktivitäten viel bewirken oder notfalls auch bremsen. Oft kann ein „Leuchtturmprojekt“ eine tiefgreifende Veränderung auslösen. So ist dies bei unserem, Ihnen schon oft vorgestellten Wiederaufbauprojekt des Bethauses von Schönwaldau in Lomnitz der Fall, das zu Beginn viele Kontroversen, später immer mehr Zuspruch und inzwischen viel wohlwollendes Interesse, das Entstehen von weiteren Rettungsaktivitäten und vor allem ein Problembewusstsein im Umgang mit dem sakralen baulichen Erbe Schlesiens hervorgerufen hat. Zwar wird das Bethaus auch weiterhin ein Projekt von großer Bedeutung für uns sein. Wir wollen dabei aber den Blick auf andere wichtige VSK-Projekte nicht verstellen, die ebenfalls zukunftsweisend das kulturelle Erbe Schlesiens zu erhalten trachten. Dazu gehören insbesondere die Rettung des ehemaligen Bethauses von Kammerswaldau/Komarno, das als denkmalarchitektonisches Kleinod gilt, sowie die Restaurierung und die damit ebenfalls verbundene Rettung der Gruftkapellen an der Hirschberger Gnadenkirche, einem Projekt, das der VSK als Juniorpartner gemeinsam mit der Stadt Jelenia Góra/Hirschberg erfolgreich durchführt.

Es gibt viel in und für Schlesien zu tun und bei in die Zukunft weisenden Zielen sind gerade auch junge moderne Menschen gerne bereit mitzuwirken. Daher möchte ich Sie aufrufen, unterstützen Sie auch weiterhin durch Ihre engagierte Mitgliedschaft, Mitarbeit und Ihre großzügige Spendenbereitschaft unsere Vereinsarbeit und tragen Sie dazu bei, dass auch in Zukunft die reiche schlesische Kulturlandschaft erhalten bleibt.

Mit den besten Wünschen für ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr grüße ich Sie und hoffe, Sie bald in Lomnitz zu einer unserer Veranstaltungen begrüßen zu dürfen!

Ihr Michael Schmidt

VSK-Ehrenvorsitzender Dr. Horst Berndt im 80. Lebensjahr verstorben.

Dr. Horst Berndt
Ehrenvorsitzeder des VSK
*1932 + 2011

Am 11. November 2011 ist Dr. phil. Horst Berndt im Alter von 79 Jahren in Alfeld verstorben. Seit 1995 aktives Mitglied des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur (VSK), setzte er sich von Anfang an für die Verständigung mit der heutigen polnischen Bevölkerung und den Erhalt der schlesischen Kultur ein. Als der seit Gründung des VSK amtierende Vorsitzende Dr. Klaus Ullmann 1997 plötzlich starb, übernahm Dr. Horst Berndt in dieser schwierigen Aufbauphase des Vereins den Vorsitz und leitete die Geschicke des VSK 8 Jahre mit großem Erfolg. Nach der Übergabe des Vorsitzes an mich im Mai 2006 wurde er wegen seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Damit war seine aktive

Mitarbeit aber bei weitem nicht beendet. Vielmehr setzte er seine im Jahre 2001 begonnene Tätigkeit als kompetenter fachkundiger Leiter der beliebten VSK-Reisen durch Niederschlesien erfolgreich fort. Der fachkundige Historiker in ihm ließ bei Reiseteilnehmern stets nachhaltige Eindrücke von der reizvollen niederschlesischen Landschaft und seinen großartigen Kulturstätten zurück.

Er wurde am 26.02.1932 in Erdmannsdorf, Kreis Hirschberg/RSGB, geboren. In Hirschberg besuchte er noch bis zur Vertreibung 1946 das dortige Gymnasium. Sein Abitur machte er 1951 am Gymnasium in Alfeld, das später seine Wirkungsstätte als Schulleiter werden sollte. Horst Berndt begann anschließend in Tübingen Latein und Geschichte zu studieren. Sein Studium beendete er mit Promotion über Konstantin den Großen und dem Staatsexamen. Nach ersten verschiedenen Stationen seines Berufslebens als Studienrat übernahm er 1972 in Alfeld, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, als Oberstudiendirektor die Leitung des dortigen Gymnasiums bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1994.

Dr. Horst Berndt begann ab 1986 den Spuren seiner Vorfahren in Schlesien zu folgen und setzte von Anbeginn seiner Besuche auf die Zusammenarbeit mit den heutigen polnischen Schlesiern, um schlesische Traditionen zu bewahren und zu fördern und Kenntnisse über Schlesien zu verbreiten, dies zu einer Zeit, als das noch keineswegs selbstverständlich war. Deutsch-polnische Verständigung war für ihn eine zentrale und zukunftsträchtige Aufgabe, was bei deutschen Schlesiern in jenen Jahren nicht immer auf Zustimmung traf. Ganz in diesem Sinne weitete er seine Aktivitäten in Polen auch auf den Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur aus, der nach der politischen Wende das Kulturzentrum in Schloss Lomnitz begründete.

Stets erachtete er die deutsch-polnische Versöhnung als wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige kulturelle Arbeit in Schlesien. Die große Zahl seiner Freundschaften, die er über alle Alters- und Nationalitätsgrenzen hinweg pflegte, war ein eindrucksvolles Zeugnis seiner kommunikativen und unvoreingenommenen Art, mit der es ihm mühelos gelang, zu den unterschiedlichsten Persönlichkeiten Nähe und Vertrauen herzustellen.Bis in seine letzten Tage wirkte er an der Vereinsarbeit des VSK mit Rat und Tat aktiv mit. Anfang Oktober dieses Jahres konnte er im heutigen Jelenia Góra gemeinsam mit den nunmehr das Schulleben bestimmenden Kollegen auf eine von ihm initiierte 20-jährige Partnerschaft seiner beiden Gymnasien in Hirschberg und Alfeld zurückblicken.

1996 übernahm er den Vorsitz des Kuratoriums für die Patenschaft von Stadt und Kreis Hirschberg, das der ehemalige Landkreis Alfeld eingerichtet und in der Nachfolge der heutige Landkreis Hildesheim übernommen hatte. Auch hier bemühte er sich erfolgreich, partnerschaftliche Kontakte mit öffentlichen Vertretern im heutigen polnischen Kreis Hirschberg herzustellen. Mehrfach nahmen in der Folge polnische Delegationen an dem alle zwei Jahre in Alfeld stattfindenden Hirschberger Heimattreffen teil. Dr. Berndt gelang es, Brücken zu bauen – dank seiner persönlichen Integrität, seiner Ehrlichkeit, seiner Offenheit und auch dank seines unerschöpflichen Wissens zur europäischen Geschichte, Kunst und Kultur. Sein Ziel, das er anstrebte, die Patenschaft des Landkreises Hildesheim für die vertriebenen Schlesier aus dem ehemaligen Kreis Hirschberg mit einer Partnerschaft mit Institutionen der dort heute lebenden polnischen Schlesier zu verbinden, hat er leider nicht mehr erreicht, aber doch wichtige Weichenstellungen vorgenommen.

Um die Heimattreffen zukünftig finanzieren zu können, wurde parallel zur Arbeit des Kuratoriums 1996 der Heimatbund für Stadt und Kreis Hirschberg gegründet. Auch hier übernahm Horst Berndt den Vorsitz. Nach der Übergabe an einen Nachfolger im Jahre 2008 erhielt er wegen seiner Verdienste die Würde des Ehrenvorsitzenden.

Es bleibt zu erwähnen, dass sich Horst Berndt bei weitem nicht nur auf ehrenamtliche Tätigkeiten für Schlesien beschränkte. Vielmehr leitete er zeitweise die Volkshochschule Alfeld, war als Mitglied des Alfelder Stadtrates einige Jahre kommunalpolitisch tätig, gehörte über viele Jahre dem Kreiskirchenvorstand Alfeld an und aktivierte sich als Prädikant der evangelischen Kirche, war bis zuletzt aktives Gründungsmitglied der Seniorenakademie in Alfeld, wirkte im Vorstand der Kulturvereinigung Alfeld mit und gehörte bis zu seinem Ableben dem Vorstand der gemeinnützigen mildtätigen Cäcilie-Mattersdorff-Stiftung an.

Eine besondere Herzensangelegenheit war für ihn aber sein aktives Mitwirken, erst als Cellist und bis zuletzt im Chor, an der Musikschule Alfeld, die er 1977 mitgründete. Von 1977 bis 1999 war er Vorsitzender des Trägervereins der Musikschule und hatte wesentlichen Anteil daran, dass sich die Musikschule zu einem zentralen Bestandteil des kulturellen und speziell musikalischen Lebens in Alfeld und in der Region entwickelte. Seine Verdienste wurden anschließend mit dem Ehrenvorsitz honoriert.

Bemerkenswert war auch seine publizistische Arbeit. In verschiedenen schlesischen Fachzeitschriften und Buchveröffentlichungen machte er immer wie-

der mit wissenschaftlich fundierten Beiträgen, insbesondere auch zur Geschichte Schlesiens, auf sich aufmerksam. Noch im Jahr 2010 wirkte er als fachkundiger Herausgeber und Autor beim Erstellen eines Buches über die Geschichte der Alfelder Lateinschule mit.

Horst Berndt wurden weitere zahlreiche Ehrungen zuteil. Für seine breitgefächerten Verdienste erhielt er 2004 auch das Bundesverdienstkreuz.

Fasst man dieses unermüdliche Engagement zusammen, kann man sicher ohne Übertreibung sagen: Horst Berndt hat sich um die deutsch-polnische Aussöhnung und die Bewahrung der vielfältigen Kultur im Hirschberger Tal, um Kunst und Kultur in Niederschlesien, besondere Verdienste erworben, die Vorbildcharakter haben und allergrößte Bewunderung verdienen. Er war ein wahrender Anwalt Schlesiens. Dr. Horst Berndt wird uns für immer Vorbild bleiben.

Karsten Riemann
Ehrenvorsitzender

Andenken an Frau Dr. Angelika Marsch

(*Berlin, 13. April 1932; +Hamburg, 4. Oktober 2011)

Die traurige Nachricht vom Tode unseres langjährigen überaus aktiven Vereins- und Beiratsmitglieds, Frau Dr. Angelika Marsch, erreichte uns unmittelbar nach der Rückkehr von unserer diesjährigen Jahrestagung in Lomnitz. Wir hatten dort die Anwesenheit Angelika Marschs, die über viele Jahre hinweg unserem Verein aktiv verbunden war, sehr vermisst und waren in unseren Gedanken oft an Ihrem Krankenbett. Durch Ihre vielen niveauvollen Vorträge, Arbeiten und Publikationen hat sie den guten Namen unseres Vereins in Deutschland und Polen mitgeprägt und zu seiner Wertschätzung Großes beigetragen. Gerne erinnern wir uns an Ihre aktive Teilnahme an allen unseren Vereinsbelangen und Ihren wertvollen Rat in vielen Fragen, der weit über das Fachliche hinausging. Vielen unserer Vereinsmitglieder war Angelika Marsch nicht nur in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu einem Vorbild, sondern auch zu einer wirklichen Freundin geworden.

Manchem von uns ist sicher nicht bekannt, dass die international anerkannte und renommierte Expertin für historische Ansichten von Städten und Kunstdenkmälern in Schlesien und anderswo eigentlich eine studierte Metallographin war. Ihr Interesse für historische Ansichten wurde jedoch bereits im Alter von 20 Jahren geweckt. Damals entdeckte sie auf dem Dachboden des Hau-

ses ihrer Großmutter in Lübeck zufällig eine alte Nordhausener Stadtansicht von Merian. Die vielen weiteren alten Stiche, Skizzen, Zeichnungen und Gemälde, die sie zunächst vor allem über Abbildungen in Büchern kennen lernte, nahmen sie von Beginn an gefangen. Das Faszinierende dieser Ansichten war, dass sie Vergangenes und Erhaltenes geheimnis- und kunstvoll vereinigten. Welche der Motive waren heute noch zu sehen? Von welchem Standpunkt aus wurden die Ansichten angefertigt? Wo haben sich die Künstler ihre berühmten Freiheiten in der Darstellung der Wirklichkeit erlaubt? Und weshalb taten sie es?

Frau Dr. Marsch ging neben ihrem Arbeitsleben in einem technischen Beruf auf ihren vielen Reisen all diesen Fragen akribisch nach. Forschte sie einerseits in längst vergessenen Beständen von Bibliotheken und Archiven, so suchte sie andererseits auch viele der Orte, die auf den alten Ansichten zu bewundern waren, auf, um vor Ort dem Rätsel der Geschichte nachzuspüren. Dies alles in regem Gedankenaustausch mit Wissenschaftlern und allen Interessierten. Der Dreiklang von Gewesenem, Gebliebenem und künstlerischer Wiedergabe in den alten topographischen Ansichten ließ sie nicht mehr los. Schon bald drängte sie es, ihre immer spektakulärer werdenden künstlerischen Entdeckungen auch der Öffentlichkeit vorzustellen. Bereits 1972 erschien ihre erste Publikation über ein mit Stadtansichten illustriertes Periodikum „Meyers Universum“ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihren ersten großen kunsthistorischen Coup sollte eine recht unbekannte Stadtansicht von Prag einleiten. Zufällig entdeckte sie diese in einem Museumsführer der Universität Würzburg. Von ihrem einmaligen Spürsinn getrieben, machte sie sich nach Würzburg auf, wo sie in der Universitätsbibliothek noch viele weitere bis dahin kaum bekannte Stadtansichten desselben Künstlers fand – allerdings ohne jeglichen Hinweis auf ihren Ursprung. In Zusammenarbeit mit Historikern konnte sie durch Vergleiche der dargestellten Gebäude die Zeichnungen schließlich auf die Jahre 1536/37 datieren und den kunstsinnigen und lebensfrohen Renaissancefürsten und Pfalzgrafen Ottheinrich von Neuburg (1502-59) als ihren Auftraggeber ermitteln. Dieser hatte sich von seiner Residenz Neuburg an der Donau aus auf eine Reise nach Krakau begeben, um dort bei seinem Großonkel, dem polnischen König Sigismund I., alte Mitgiftsschulden einzutreiben. Er hatte einen Zeichner mitgenommen, um alle „Merkwürdigkeiten“ der Reise zu seiner Erinnerung und späteren „Ergötzung“ festzuhalten. Wenn man so will, erstellte er eine Vorform des Fotoalbums. Eine Art der bildlichen Erinnerung, die nun durch digitale Darstellungen schon fast wieder der Vergangenheit angehört. Da in Ottheinrichs Zyklus von 70 später farblich ausgemalten Federzeichnungen unter anderem auch die ältesten Stadtansichten von Berlin und Wittenberg zu

bewundern sind, war Frau Dr. Marsch eine kunsthistorische Sensation gelungen. 2001 wurden die Stadt-, Burg- und Residenzansichten im Konrad-Verlag in Weißenhorn veröffentlicht.
Diese außerordentliche Entdeckung stachelte Frau Dr. Marschs Ehrgeiz weiter an. Schlesien fand ihr besonderes Interesse. Wohl nicht zuletzt deshalb, da hier der Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart besonders ausgeprägt ist. Zudem bereitete es ihr große Freude, das nach 1989 offen erwachte Bedürfnis der jetzigen polnischen Schlesier, endlich Authentisches über die überaus reiche Vergangenheit ihrer Heimat zu erfahren, stillen zu können. Bereits 1985 wurde Frau Dr. Marsch aufgrund Ihrer hervorragenden Forschungsergebnisse als erstes nichtakademisches Mitglied in die Historische Kommission für Schlesien aufgenommen. Ihre erste große Publikation, die sich ausschließlich Schlesien widmete, erschien 1995. Sie entriss die schönsten historischen Ansichten aus der Gegend um Oppeln/Opole, Groß Strehlitz/Strzelce Opolskie und Falkenberg/Niemodlin der Vergessenheit. Neben ihren fachlich fundierten Veröffentlichungen brachte sie zudem ihr großes Wissen in unzähligen Vorträgen einem internationalen Publikum dar. Im Jahr 2003 erhielt sie für ihre Verdienste als erste Frau im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften die Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg. Unter ihren niveauvollen Arbeiten sind weiterhin ihre Publikationen über die schlesischen Kur- und Badeorte (hrsg. 2009) und ihre herausragende Mitwirkung und Mitautorschaft am deutsch-polnischen Ausstellungs- und Publikationsprojekt über die große Sammlung schlesischer Ansichten des Namslauer (Namysłów) Brauereibesitzers Albrecht Haselbach zu nennen (Katalog hrsg. 2007). Die umfangreiche „Sammlung Haselbach“ entstand in den 1920er und 30er Jahren und vereinigt einmalige Ansichten Schlesiens vom 15. bis zum 19. Jahrhundert zu einer beeindruckenden Landesschau.

Frau Dr. Marsch war es immer ausnehmend wichtig, interdisziplinär zu arbeiten und auf die Bedürfnisse der Gegenwart Rücksicht zu nehmen. So erschienen viele ihrer Publikationen über Schlesien sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache. Über das Internet machte sie zudem ihre Entdeckungen und Ausarbeitungen nicht nur einem speziellen Fachpublikum, sondern allen Interessierten zugänglich – egal welchen Alters und welcher Nationalität. Die letzten Jahre ihres arbeitserfüllten Lebens widmete Angelika Marsch vor allem dem wohl berühmtesten schlesischen Zeichner und Stecher von Stadtansichten: Friedrich Bernhard Werner (*1690, Kamenz; +1776, Breslau). Noch im letzten Jahr erschien ihre große Publikation „Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Ein europäischer Ansichtenzeichner aus Schlesien.“ – ein unverzichtbares Standardwerk seiner Topographien, Städ-

teansichten und illustrierten Reisemanuskripte aus seiner schlesischen Heimat und ihres Nachbarlandes Böhmen-Mähren.

Es ist bezeichnend für die Lebensweise von Frau Marsch, dass sie inmitten vieler weiterer Pläne und Arbeitsvorhaben für uns alle so überraschend verstorben ist. Viele ihrer Arbeiten blieben so leider unvollendet. Unser Ehrenvorsitzender Karsten Riemann hat, auch im Namen unseres Vereins, im Rahmen der stimmungsvollen Trauerfeier in Hamburg ein letztes Mal von Dr. Angelika Marsch Abschied genommen und ihren Angehörigen unser Mitgefühl ausgedrückt. Der VSK wird sich an Angelika Marsch immer mit größter Hochachtung erinnern und Ihr Andenken in Ehren halten.

Dr. Gerhard Schiller

VSK-Jahrestagung im herbstlichen Lomnitz

von Stefan Barnowski

Leuchtende, strahlende Tage eines Altweibersommers waren allen vergönnt, die sich in der letzten Septemberwoche auf den Weg machten, um der alljährlichen Mitgliederversammlung des Vereins zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur (VSK) im Schloss Lomnitz, dem Kulturzentrum des Vereins im Hirschberger Tal, beizuwohnen. Schon bei der Anreise zeigte sich ab Görlitz bei wunderbarer Fernsicht der Kamm von Iser- und Riesengebirge mit der von Ferne grüßenden Schneekoppe. Die im herbstlichen Sonnenlicht leuchtende Natur und stille Nächte mit seltener Klarheit waren ein besonderes Geschenk dieses durch einen Feiertag verlängerten Wochenendes. Wieder stand übrigens in diesen Tagen der schon traditionelle Erntedankmarkt sowie das 1. Lomnitzer Oktoberfest auf dem Gutshof bevor, was zahlreiche Besucher aus Nah und Fern anlocken sollte.

Bereits am Freitagmorgen trafen sich einige Wanderfreunde zu einem Ausflug in das romantische Bobertal nordwestlich von Hirschberg. Ein erstes Ziel war der nahe gelegene Hausberg (375 m) mit seinem uralten Ringwall, vor allem aber interessant wegen des 1911 erbauten und wunderschön renovierten Aussichtsturmes. Man genoss bei wolkenfreiem, azurblauem Himmel das sich prächtig ausbreitende, interessante Panorama der alten Stadt und natürlich die sich in voller Länge bis zum Reifträger präsentierende Kulisse des Riesengebirges. Anschließend ging es hinauf, fast auf die volle Höhe des Sattlerberges (464m), um dann in das enge Bobertal, die Sattlerschlucht, hinabzusteigen. Vorbei am „Weltende“ wurde kurz nach Mittag die ehemalige Turmsteinbaude (heute Perla Zachodnu) erreicht, wie eh und je ein gepfleg-

tes Baudenlokal in romantischer Lage. Ein schmaler Eisensteg führt hier auf die gegenüber liegende Boberseite zum Turmstein, einer markanten Felsformation. Nach zünftiger Stärkung auf der oberhalb des Bober gelegenen Terrasse folgte der Rückweg durch die Sattlerschlucht mit ihrer auch an diesem warmen Tage angenehmen Kühle. Ein gut ausgebauter Rad- und Wanderweg führte uns, vorbei an kleinen Highlights wie Merkelbrunnen und Eisenbahnviadukt, wieder in die Stadt. Am Ring unter den Lauben lockte ein Cafe noch zu kurzer Rast, bevor die kleine Wandergesellschaft wieder auseinanderging. Am Abend dieses Tages gab es erste Gelegenheit zu gemütlichem Aufenthalt im Gutshofrestaurant, wo auch der Vorstand in lockerer Runde erste vorbereitende Gespräche führte.

Wandergruppe auf dem Hausberg

Zeitgleich mit der offiziellen Vorstandssitzung bot sich am Samstagmorgen die Gelegenheit, unter fachkundiger Leitung mehr über das Projekt „Erhaltung des historischen Bethauses in Kammerswaldau/Komarno“ zu erfahren. Bei diesem, leider nur von wenigen Interessierten angenommenen Angebot, führte ein kurzer Ausflug in das kleine, nordwestlich von Hirschberg schon an den Hängen des Bober-Katzbachgebirges eingebettete Dörfchen. Hier bildet das um 1770 in Form eines Oktogons erbaute Bethaus gemeinsam mit dem direkt daneben hoch aufragenden Turm der kath. Pfarrkirche ein seltenes bauliches Ensemble. Der Pfarrer der dortigen kath. Kirchengemeinde möchte das baulich angeschlagene Gebäude retten und hat hierzu Kontakt mit verschiedenen Institutionen aufgenommen, u.a. auch mit dem VSK. Die Besuchergruppe konnte die außergewöhnliche bauliche Situation vor Ort bestaunen und sich über die Situation informieren (siehe auch Bericht über Kammerswaldau in SCHLESIEN HEUTE 10/2011 S. 54).

Nachmittags begann gegen 15.00 Uhr im Saal des großen Schlosses die Mitgliederversammlung, zu der diesmal fast 30 Vereinsmitglieder und etliche

Gäste erschienen waren. Dr. Michael Schmidt leitete als VSK-Vorsitzender die Zusammenkunft und führte souverän durch die Tagesordnung. Nachdem vom Schriftführer zahlreiche Grüße leider an der Teilnahme verhinderter Mitglieder bekanntgegeben waren, gab der Vorsitzende einen ausführlichen Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht zur Arbeit des vergangenen Jahres. Er wies zunächst auf eine vom Vereinsmitglied Wolfgang Thust gestiftete und in der Halle des Schlosses angebrachte marmorne Gründungstafel des VSK hin. Ergänzend dazu sollen inzwischen angefertigte Porträts der besonders verdienten Gründungsmitglieder Dr. Ullmann und Dr. Trierenberg in der Bibliothek aufgehängt werden. Dr. Michael Schmidt berichtete sodann eingehend über die aktuellen Vorhaben des Vereins, wobei ein Hauptaugenmerk auf dem Projekt „Translokation des ehemaligen Schönwaldauer Bethauses nach Lomnitz“ lag, für das erhoffte Fördermittel des Bundes leider nicht bewilligt worden seien. Dennoch habe man mit den vorhandenen Spendenmitteln die Arbeiten am Fundament begonnen und hoffe zuversichtlich auf Förderung aus anderen „Töpfen“ und hoffentlich reichlich fließende Einzelspenden. Aktuell sei daran gedacht, einen kurzen Werbefilm zu erstellen, mehrere Multimediaterminals in Lomnitz zu installieren, Werbematerial zu drucken sowie künftig den Baufortschritt fortlaufend zu dokumentieren.
Über das herausragende, gemeinsam mit der Stadt Hirschberg betriebene EU-Projekt „Wiederherstellung der Gruftkapellen auf dem Friedhof der Gnadenkirche“ berichteten der Beiratsvorsitzende Dr. Gerhard Schiller und Beiratsmitglied Wolfgang Thust , die in einer dort gebildeten Arbeitsgruppe aktiv sind. Das über drei Jahre laufende Projekt mache gute Fortschritte und erste Ergebnis der Restaurierungsarbeiten könne man vor Ort bestaunen. (SCHLESIEN HEUTE berichtete mehrfach über die Hirschberger Schleierherren und deren barocke Grabkapellen, Zuletzt Heft 9/2011, S. 50 ff.)
Als weiteres vom VSK unterstütztes Vorhaben nannte der Vorsitzende die Bemühungen um den Erhalt und die Restaurierung des Bethauses in Kammerswaldau. Gemeinsam mit der Erika-Simon-Stiftung und dem Hirschberger Heimatbund versuche man die engagierten Bemühungen des Ortspfarrers Augustyn Oleksy zu unterstützen. Wichtig sei natürlich ein dauerhaftes Nutzungskonzept, wozu Karsten Riemann ergänzend einige bereits vorliegende Ideen darlegen konnte.
Im Ablauf der Tagesordnung folgte nun der Bericht des Schatzmeisters, der wohl letztmalig durch Heinrich Dhom vorgetragen wurde. Er wird zum Ende des Jahres aus dem Vorstand ausscheiden, was generell bedauert wurde. Heinrich Dhom konnte als anerkannter Fachmann wiederum auf eine ausgezeichnete Kassenlage verweisen, so dass man auf Grund des vom Kassenprüfer Hans-Jürgen Fischer vorgetragenen Prüfungsberichtetes, der diesmal übrigens durch einen unabhängiges Wirtschaftsprüfungsbüro erstellt wurde,

Vorstand und Schatzmeister Entlastung ausgesprach. Anschließend wählte man als Nachfolgerin im Amt des Schatzmeisters Frau Julia Hübner aus Horka sowie Wolfgang Thust als neuen Beisitzer für den aus dem Vorstand ausscheidenden und in den Beirat übertretenden Ulrich von Küster. Schließlich wurden Anpassungen in der Vereinssatzung beschlossen, die allerdings keine Auswirkungen in der Ausrichtung der inhaltlichen Arbeit des VSK bedeuten, sondern lediglich organisatorische Veränderungen in der praktischen Vereinsarbeit möglich machen sollen.
Die Mitgliederversammlung endete nicht ohne einen Ausblick des Vorsitzenden auf die Arbeit des kommenden Jahres, wobei Dr. Michael Schmidt klarmachte, dass man sich im wesentlichen auf die drei großen Projekte „Bethaus Lomnitz, Grabkapellen in Hirschberg und Bethaus Kammerswaldau“ beschränken müsse. Das schließe jedoch nicht aus, dass man neue Projektvorhaben benennen und vorschlagen könne. Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2012 sollen nach Ansicht der weit überwiegenden Mehrheit der Anwesenden wieder im Herbst stattfinden, so dass das Wochenende 5./6./7. Oktober 2012 für das nächste Mitgliedertreffen festgelegt wurde.

Am Abend dieses Tages traf sich der Großteil der Vereinsmitglieder noch einmal in der Bibliothek zu einem Vortrag von Dr. Maciej Łagiewski, dem Direktor des Breslauer Stadtmuseums. Wolfgang Thust, langjährig mit Dr. Łagiewski befreundet, hatte den Besuch des Gastes in Lomnitz arrangiert. Das Thema des Abends „Jüdische Tradition in Breslau – ein vergessener Abschnitt der Geschichte“ wurde durch den Referenten mit profunder Sachkenntnis facettenreich vor den interessierten Zuhörern ausgebreitet. Aus unterschiedlichen Sichtwinkeln und mit Blick auf die verschiedenen Lebensbereiche eines städtischen Gemeinwesens wurde das Leben der Breslauer jüdischen Gemeinde und ihrer Mitglieder anschaulich dargestellt. Mit Namen zahlreicher Persönlichkeiten aus öffentlichem Leben, Wissenschaft, Forschung und Lehre, Kultur und Wirtschaft wurde das Bild einer weitgehend in

das Leben der Stadt integrierten jüdischen Gemeinschaft aufgezeichnet, deren geistige, kulturelle und wirtschaftliche Leistungen zur Spitze Deutschlands gehörten. Auffinden könne man die Namen dieser Familien noch heute

Dr. Maciej Łagiewski
Direktor des Stadtmuseums Breslau
Foto: Ellen Röhner

auf dem sehenswerten Kulturdenkmal „Jüdischer Friedhof an der Lohestraße“ auf dem ab 1856 die Toten der jüdischen Gemeinde Breslau beigesetzt wurden. Ein weiteres sehenswertes Baudenkmal zur jüdischen Kultur der Stadt sei die kürzlich wiederhergestellte und 1829 von Carl Ferdinand Langhans erbaute Synagoge „Zum weißen Storch“ an der ehemaligen Wallstraße, das die Progromnacht 1938 überstand. Hier befindet sich heute ein mit Unterstützung der Bente-Kahan-Stiftung eingerichtetes lebendiges „Zentrum für jüdische Kultur und Bildung“. Ein herzliches Dankeschön mit lang anhaltenden Applaus galt dem Referenten zum Abschluss dieses tiefgründig informellen Abends.

Am kommenden Sonntag schließlich stand eine durch Dr. Gerhard Schiller moderierte Exkursion auf dem Programm, zu der sich leider nur neun Teilnehmer einfanden, so dass eine Reise mit Privatwagen sinnvoll war. Man konnte so den Tag weitgehend nach individuellen Wünschen gestalten wobei zunächst die bekannte Felsenlandschaft bei Adersbach und Wekelsdorf kurz hinter der tschechischen Grenze angesteuert und durchwandert wurde. Die beeindruckende Felsenstadt mit ihren bizarren Steinformationen ist schon seit Jahrhunderten eine touristische Attraktion ersten Ranges, von vielen bekannten Persönlichkeiten besucht und schon 1790 auch durch Johann Wolf-

gang von Goethe bewundert. Herrlicher Sonnenschein und absolut klares Wetter machten diesen Tag vollkommen, wobei hierdurch das Naturerlebnis allerdings mit den zahlreich strömenden weiteren Besuchern geteilt werden musste. Nur eine kleine Etappe führte anschließend zurück über die Grenze nach Schömberg/Chelmsko Śląskie zum einmaligen Ensemble der sog. „Zwölf Apostel“, einer 1707 im Stil von Holzlaubenhäusern errichteten Webersiedlung. Gäste sind in den niedrigen, ehemals als Wohn- und Arbeitsstube dienenden und nun mit allerlei Raritäten aus alter Zeit angefüllten Räumen dieser Häuser gern willkommen. Es gibt Kaffee und ein Angebot verschiedenster Leinenprodukte wartet auf interessierte Käufer. Zum Abschluss dieser Rundreise führte der Weg nach Grüssau/Kreszów, wo uns die barocke Pracht der Westfront der Marienkirche mit ihren Doppeltürmen erwartete, von schon tiefstehenden Sonnenstrahlen beleuchtet. Unser Besuch galt an diesem Spätnachmittag jedoch der 1662 erbauten und durch Michael Willmann ausgemalten Josephskirche, deren lichtdurchflutete Halle immer wieder durch die herrlichen Bilder des Josephszyklus begeistert.
Abends trafen sich noch einige Vorstandsmitglieder und weitere Interessierte mit Vertretern der Riesengebirgsbibliothek aus Hirschberg in der Bibliothek des Lomnitzer Schlosses. Es ging um die Auslotung von Möglichkeiten hinsichtlich eines evtl. gemeinsamen Projektes im Bereich eines digitalen Bibliotheksangebotes. Der Montag schließlich stand zur freien Verfügung, wobei eine interessierte Gruppe gern die Einladung des Ehepaares Dr. Ingrid und Dr. Hagen G. Hartmann zum Besuch der Wernersdorfer Bleiche annahm. Dieses um 1720 für den Hirschberger Bürgermeister Johann M. Gottfried errichtete und später bis 1945 im Besitz der Familie Heß befindliche herrschaftliche Haus mit Garnbleiche wird derzeit vom Enkelsohn der letzten Besitzerin, Dr. Hagen G. Hartmann, wieder hergestellt. Die teilnehmenden Vereinsmitglieder waren beeindruckt vom Fortschritt der aufwändigen Ausbauarbeiten, die ein Hotelangebot mit gehobenem Standard zum Ziel haben. Schöne Tage klangen aus, und Zirruswolken kündigten einen Umschwung zu rauherem Herbstwetter an. Eine kleine Schar traf sich an diesem Montagabend noch einmal im nahegelegenen Schloss Stonsdorf, um hinter das ereignisreiche Wochenende einen vorläufigen Schlusspunkt zu setzten. Man wünschte sich eine gute Zeit und vor allem Gesundheit bis zu einem Wiedersehen im nächsten Jahr auf Schloss Lomnitz.

Die Niederschrift über die Mitgliederversammlung kann angefordert werden bei: Stefan Barnowski, Schubertstr. 6a, 59302 Oelde, Tel. 02522/3730, email: stefan.barnowski@web.de

Unsere neuen Mitglieder im Vorstand

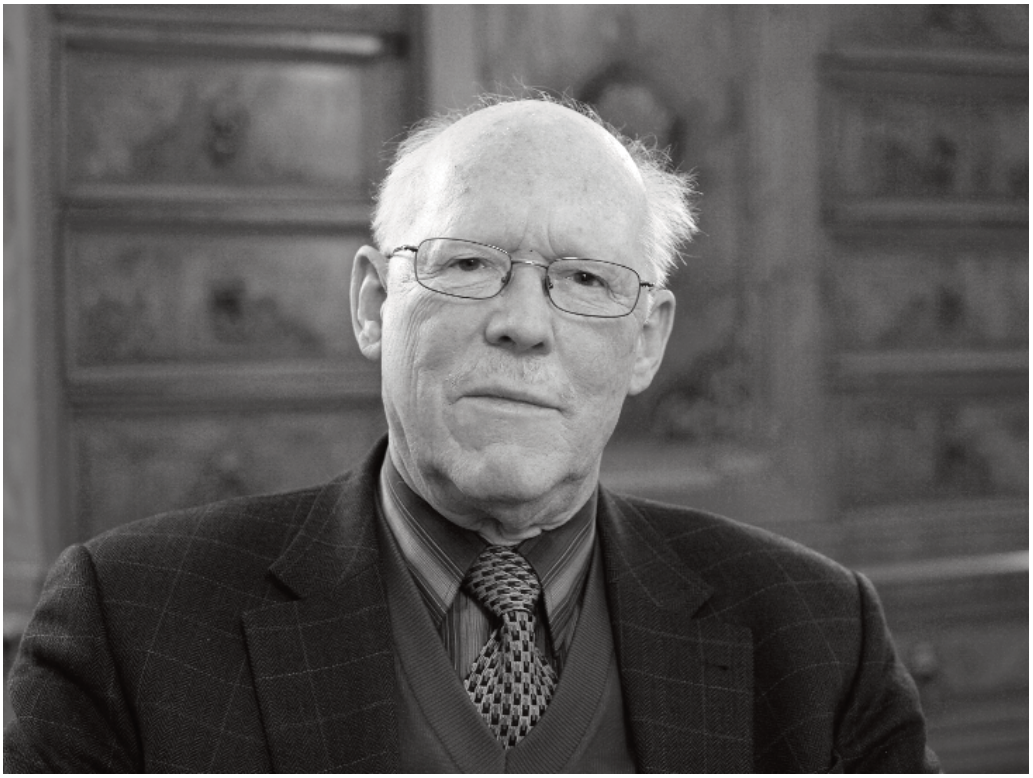
Die neue Schatzmeisterin Julia Hübner

Sie ist 1978 in Görlitz geboren und in Horka /Oberlausitz aufgewachsen. In Dresden hat sie Jura studiert und konnte während ihrer Tätigkeit als Projektmitarbeiterin beim Förderverein Fürst Pückler Region e.V. bereits Erfahrungen mit Deutsch-Polnischen Projekten sammeln.

Derzeit absolviert Julia Hübner ein zweites duales Studium im Bereich Betriebswirtschaftslehre an der Berufsakademie in Bautzen in Verbindung mit praktischer Ausbildung bei einer Elektronikfirma in Zittau.

Sie selbst zählt sich aufgrund ihres Alters zu der nachwachsenden Generation Schlesier, die sich „trotz“ des Alters für schlesische Kultur und Traditionen interessiert. Nach Ihrer Wahl am 1. Oktober 2011 durch die VSK-Mitgliederversammlung dankte Julia Hübner den Mitgliedern des VSK für das in sie gesetzte Vertrauen und erklärte, dass sie sich auf die Aufgaben, die auf sie zukämen, freue.

Ein langjähriger Wegbegleiter des VSK als neuer Beisitzer im Vorstand: Wolfgang Thust



Er ist bereits seit 1995 Mitglied im VSK und hat stets, meist bescheiden im Hintergrund erfolgreich arbeitend, die Geschicke des VSK begleitet. Seit 2009 konnten wir ihn für einen Sitz im Beirat gewinnen. Als Mitglied der Arbeitsgruppe, die das Projekt mit der Stadt Jelenia Góra über die Restaurierung der Gruftkapellen an der Hirschberger Gnadenkirche betreut, trägt er mit seinen fundierten Fachkenntnissen und großem Sachverstand nachhaltig dazu bei, dass die Interessen des VSK, gerade auch in Detailfragen bei der Restaurierung einzelner Gruftkapellen, gewahrt werden.

Wolfgang Thust wurde 1937 in Breslau geboren und wuchs von 1938 bis 1945 in Schreiberhau auf, wo sein Vater ein Zweigwerk der seit 1819 als Familienunternehmen in Schlesien ansässigen Natursteinfirma leitete. Dem traditionellen Schwerpunkt der Herstellung gut gestalteter Grabmale zur Lieferung an Steinmetzbetriebe in ganz Deutschland widmete sich auch Wolfgang Thust engagiert und aktiv bis auf den heutigen Tag. Daneben setzt er sich aber auch ehrenamtlich auf vielen Gebieten seit vielen Jahren tatkräftig mit ein.

Der Film „Das Schönwaldauer Bethaus in Lomnitz“ auf YouTube
Wie ein Film entstand

von Ulrike Treziak

Seit Juli 2011 ist auf der Internetplattform YouTube ein Film von 12 Minuten Länge über die „abenteuerliche Rettung des Schönwaldauer Bethauses“ zu sehen. Die Geschichte des Filmes soll hier erzählt werden. Sie begann damit, dass der VSK im Sommer 2008 beschloss, das historische Bethaus von Rząśnik/Schönwaldau durch die Translozierung nach Lomnitz vor dem Untergang zu bewahren. Das war wohl die verrückteste Idee, seit die Gründungsväter und -mütter des Vereins im Jahr 1993 beschlossen, Schloss Lomnitz zu retten. Noch verrückter war die Begeisterung, die die Rettungsaktion überall auslöste. Sofort war klar, diese Geschichte müssen wir dokumentieren. Wir, das sind Elisabeth von Küster, Ellen Röhner und ich. Als wir vor einigen Jahren die Dokumentation „Wachgeküsst“ über den Wiederaufbau von Schloss Lomnitz gemacht haben, hatten wir schmerzlich bedauert, dass wir – neben einigen wunderbaren, völlig verwackelten Videoaufnahmen von Heinrich Dhom aus den 1980er Jahren – nur Fotos vom verfallenen Schloss Lomnitz zur Verfügung hatten. Nun, im Sommer 2008 war sofort sicher: diese Aktion muss mit der Kamera dokumentiert werden.

Aber wie sollte das gehen? Wie fast immer, gab es einige glückliche Umstände: Das Kreuzberg Museum in Berlin, in dem Ellen Röhner und ich arbeiten, hatte wenige Monate zuvor eine professionelle digitale HD-Kamera anschaffen können. Der Leiter des Museums war bereit, uns das teure Stück zu leihen, wenn wir jemanden hätten, der es auch professionell bedienen könne. Wieder hatten wir Glück: die Filmemacherin Ute Badura, mit der wir einige Jahre zuvor beim Dokumentarfilm „Schlesiens wilder Westen“ zusammen gearbeitet hatten, kam auf einen Kaffee vorbei. Sie hatte gerade kein Projekt und – wie bei Freiberuflern üblich – kein festes Einkommen für die nächste Zeit. Nun hatten wir Kamera und Kamerafrau und alles musste ganz schnell gehen, denn auf einmal gab es schon konkrete Termine für den Beginn des Abbaus. Nach ein paar Telefonaten und Emailtausch war der Vorstand des VSK spontan bereit, einen Antrag auf die Finanzierung der filmischen Dokumentation zu unterstützen. Gemeinsam mit unserem Partnerverein „Monumenta Silesiae e.V.“ stellten wir innerhalb weniger Tage diesen Antrag beim Kulturreferenten für Schlesien im Schlesischen Museum – damals noch Herrn Parak – und bei Dr. Baumann vom Sächsischen Staatsministeriums des Innern in Dresden. Und auch das ging wunderbar unkon-

ventionell. Die Bewilligungen kamen innerhalb weniger Wochen, so dass wir nun Honorare für die Kamerafrau und einen Helfer bei den Tonaufnahmen sowie die Mittel für die Fahrten von Berlin nach Schönwaldau hatten.

Natürlich hatte auch der VSK einen finanziellen Beitrag geleistet, aber dennoch wurde, wie üblich, eine geldwerte Eigenleistung erwartet. Ellen Röhner und ich boten deshalb an, ehrenamtlich eine fotografische Dokumentation aller ehemaligen Bethäuser im Kreis Hirschberg zu machen. Das war nicht so einfach wie gedacht, denn so leicht waren diese Bethäuser gar nicht zu finden. Wir beschlossen, uns auf das Werk des Chronisten und Kupferstechers Friedrich Bernhard Werner „Schlesische Bethäuser von 1748-1752“ zu stützen. Werner hat bei seiner Reise durch Schlesien um das Jahr 1750 allein im damaligen „Jaurischen Hirschberge Creis“ einunddreißig Bethäuser grafisch dokumentiert. Zur Zeit Werners lagen sowohl Schönwaldau wie auch Lomnitz in diesem Kreis. Durch verschiedene Gebietsreformen gehörte Schönwaldau später zum Kreis Goldberg-Haynau. Heute gehören die 31 Ortschaften, die wir suchten, zu den Landkreisen Jelenia Góra, Złotoryja und Jawor. Und natürlich sahen die Kirchen – wenn sie denn noch vorhanden waren – nicht mehr so aus wie auf den Grafiken Werners. Wir haben uns vor der Suche natürlich soweit das möglich war bei Ämtern und Gemeinden nach den Standorten der Kirchen erkundigt, waren aber häufig vor Ort auf die Unterstützung älterer Dorfbewohner angewiesen. Außerdem entwickelten wir schon nach kurzer Zeit einen Spürsinn für die Lage der Kirchen. So entstand eine Foto-Dokumentation von mehreren hundert Aufnahmen, aus denen wir einen Teil für eine Broschüre auswählten, in der die 31 „Wernerschen“ Häuser und zusätzlich das Bethaus von Kammerswaldau/Komarno, das Werner nicht kannte, vorgestellt werden. Außer den Fotos enthält diese Broschüre noch die von uns recherchierten Angaben zum Datum der Einweihung, zu baulichen Veränderungen und zu ihrer heutigen Nutzung bzw. zu ihrer jüngeren Geschichte. Oft war dies jedoch nur der Hinweis „in den 1970er Jahren abgetragen“.

Die ersten Filmaufnahmen vom Abriss des Bethauses von Schönwaldau machte Ute Badura Anfang Oktober 2008. Bis Anfang November kam sie dreimal nach Schlesien und drehte an insgesamt zehn Tagen. Unser Freund Jacek Jaśko half so oft es ging bei den Tonaufnahmen, Ellen Röhner machte die nötigen Übersetzungen bei den Interviews. An drei Tagen sprang ich als „Tonfrau“ ein und brachte Ute Badura zur Verzweiflung, weil ich das Mikrophon ständig ins Bild hielt. Auch bei einem Interview mit Elisabeth von Küster, das wir später für den Film auswählten, ist der graue Puschel in der rechten Bildecke zu sehen.

Während der ersten Tage filmte Ute das Bethaus noch vor dem Abriss, drehte Interviews mit Anwohnern und Mitarbeitern der Abbaufirma und Elisabeth von Küster. Dann machte sie Aufnahmen von der Nummerierung der Balken, dem Ausbau von Fenstern. Sie filmte durch die Luft schwebende Balken und vom Staub vernebelte Arbeiter. Oft stieg sie selbst auf den Skylifter und vergaß hinter der Kamera ihre Höhenangst. In der letzten Drehphase begleitete sie das Auf- und Abladen und die Einlagerung von Einzelteilen in Lomnitz.
Das gedrehte Material wurde täglich gesichtet, um nicht gelungene Szenen notfalls noch einmal drehen zu können. Anfang November war das Schönwaldauer Bethauses dann in Lomnitz eingelagert und zehn Stunden Filmmaterial auf zwei externen Festplatten gesichert.
Es folgte nun die Zeit der Suche nach Zuwendungen und Spenden für den Wiederaufbau. Nicht zu unterschätzen war der Aufwand für das Einholen aller Genehmigungen für den Baubeginn, der selbst Elisabeth von Küster gelegentlich an den Rand ihrer Kräfte brachte. Aber beides war erfolgreich! Ende 2010 lagen die Genehmigungen aller Ämter aus Stadt und Kreis vor, und die finanzielle Situation waren dank großzügiger Spenden so weit, dass für Anfang 2011 die Grundsteinlegung geplant werden konnte.
Natürlich war klar, auch das muss dokumentiert werden – und vor allem, jetzt muss ein kleiner Film entstehen, der größere Verbreitung findet und damit auch breiter als bisher für Spenden werben kann. Zum Jahresende 2010 saßen Elisabeth von Küster, Ellen Röhner und ich also wieder zusammen und überlegten, wie man in einem Film die Verlegung eines Steins in den Boden spektakulär darstellen kann. Wir brauchten eine Grundsteinlegung mit Pauken und Trompeten und ein Bild, das die Energie herüber bringt, die hinter dem ganzen Rettungsprojekt steht. So entstand die Idee, alle Gäste nach dem offiziellen Festakt zu bitten, sich entlang der späteren Grundmauer aufzustellen und an den Händen zu fassen. Aus der Vogelperspektive sollte dann die ganze Aktion gefilmt wer-

Grundsteinlegung aus der Vogelperspektive
Foto: Ellen Röhner

den. Auch jetzt fehlte wieder das Geld, aber erneut half der VSK bereitwillig. Der Medientechniker des Kreuzberg Museums, der schon beim Aufbau der Gutshofausstellung in Lomnitz geholfen hatte war bereit, die Filmaufnahmen zu machen, ein anderer Kollege half beim Ton. Die Vogelperspektive ermöglichte der Skylifter, der auch beim Abbau im Schönwaldau eingesetzt worden war.

Pauken bekamen wir leider zum 9. April nicht, aber ein Trompeter vom Berliner Symphonieorchester und der hervorragende ökumenische Chor aus Breslau waren angereist. Auch Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche und Gäste von Nah und Fern. Die Halle im großen Schloss war festlich geschmückt, Stühle wurden aufgestellt und die Menschen strömten. Der Chor nahm seinen Platz ein, Reden wurden gehalten, unsere Kollegen standen mit Kamera, Stativ und Tonanlage bereit. Dann setzte mein Herz aus: der Chor stand auf und formierte sich an anderer Stelle als geplant – Kameramann Heinz Jansen und Tonmann Klaus-Peter Kurz stürmten mit der Technik unter dem Arm durch den voll besetzten Raum und versuchten die Sängerinnen wenigstens von der Seite ins Bild zu bekommen. Auch Elisabeth von Küster begriff was los war und zerrte in einer Blitzaktion das große Bethaus-Modell zur Seite – leider genau vor die Kamera. Das war's dann, dachte ich – aber auf den Aufnahmen sahen wir später, besser hätten wir das nicht inszenieren können: der Chor an der Seite und im Vordergrund das Bethaus. Danke Elisabeth.

Aus der Vogelperspektive
Foto: Ellen Röhner

Auch bei den Aufnahmen im Freien lief nicht alles wie geplant. Die Aprilsonne sorgte für tiefe, schwarze Schatten und der Wind blies so heftig, dass der Skylifter wackelte. Ellen, Klaus-Peter und Heinz wurden aber dennoch sicher nach oben gefahren und konnten aus verschiedenen Höhen filmen und fotografieren. Ich stand unten und versuchte per Handzeichen zu kommunizieren. Die geplanten Filmaufnahmen vom Chor, der noch einmal im Freien sang,

waren nicht mehr möglich. Der Wind blies die Notenblätter über den Platz und zerriss jeden Ton.

Nach der Festveranstaltung machten wir noch Aufnahmen vom Bethaus-Modell, um einige Bilder zu haben, über die wir den Text zur zukünftigen Nutzung des Gebäudes sprechen konnten, denn der Text stand zu diesem Zeitpunkt schon fest. Er war etwa zwanzig Mal zwischen Berlin und Lomnitz hin und her gegangen, bis er seine endgültige Form gefunden hatte. Wir brachten also das Modell vor das Schloss, um es von allen Seiten filmen zu können. In Hollywood verlegt man dazu Schienen und montiert die Kamera auf einen Wagen. In Lomnitz musste das freihändig gehen. Heinz Jansen lief also, die Kamera dicht über dem Boden haltend, immer wieder um das Modell herum. Teilweise filmte er auch auf dem Bauch liegend. Die meisten Aufnahmen waren ziemlich verwackelt.

Schon in den Wochen vor der Grundsteinlegung hatten wir das „Drehbuch“ für den Film erstellt. Das war im Wesentlichen meine Aufgabe. Ich musste z.B. den höchst komplizierten historischen Hintergrund der Entstehung der Bethäuser in vier Sätzen in drei Minuten erläutern: die Geschichte der Reformation, der Ausbreitung der evangelischen Lehre, die Konflikte mit Kaiser und König, die Gegenreformation, die Annexion Schlesiens, die Schlesischen Kriege... Parallel lief die Bildauswahl. Einen großen Schatz historischer Abbildungen hatten wir durch die Arbeit an dem Dokumentarfilm „Häuser des Herrn“, den wir im Jahr zuvor mit Ute Badura gemacht hatten. Zum Glück gab es genug Bildmaterial, für das wir keine Nutzungsrechte bezahlen mussten. Filmmaterial hatten wir natürlich auch genug – die 10 Stunden vom Herbst 2008 und noch mal etwa 4 Stunden von der Grundsteinlegung. Drei Tage haben wir nur gesichtet, vorsortiert und grob geschnitten.

Ellen Röhner hat die ausgewählten Filmschnipsel und die digitalen Abbildungen mit einem Profi-Schnittprogramm montiert, Standbilder animiert, Überblendungen eingebaut ... Um das „Timing“ hin zu bekommen, hat sie den Text zunächst selbst darüber gesprochen und dann so lange geschnitten und probiert, bis alles zusammen passte und die Übergänge stimmten. Dann hat Klaus Kowatsch, der auch schon beim Text für die Multivision „Wachgeküsst“ mitgemacht hatte noch mal professionell im Tonstudio gesprochen. Nachdem diese „Profistimme“ montiert war, wurden noch die ausgewählten Interviews eingebaut und die Musik darüber gelegt. Per Olov Kindgren, ein Musikprofessor aus Dänemark, erlaubte uns die Nutzung von drei Gitarrenstücken für einen guten Preis. Zwei der Stücke sind von ihm für die Gitarre bearbeitete Bachkantaten, ein Stück hat er im Stil Bachs selbst komponiert. Die Aufnah-

men vom ökumenischen Chor aus Breslau wurden in Bild und Ton getrennt und die Musik über die Bilder von der Grundsteinlegung gelegt. Nach etwa 80 Stunden Schnitt- und Montagearbeiten war eine noch an einigen Stellen wackelige Fassung fertig und konnte getestet und diskutiert werden.

Jetzt ging es an die polnische Fassung. Wieder gab es eine glückliche Fügung. Im Frühjahr hatten wir Richard Coldman kennen gelernt, einen englischen Filmemacher, der mit seiner Familie im Riesengebirge lebt. Er machte uns mit dem Schauspieler Jerzy Nieczyporuk aus Bad Warmbrunn bekannt, der dann den polnischen Text sprach. Richard Coldman machte die Tontechnik, Ellen Röhner montierte ihn über die „Originalfassung“ und korrigierte immer wieder die Bildlängen, damit der Text exakt im richtigen Moment einsetzte. Nun musste noch das Interview mit Elisabeth ausgetauscht werden. Im Herbst 2008 hatten wir sie in Schönwaldau interviewt. Im April 2011 musste sie nun noch einmal das gleiche erzählen – diesmal auf polnisch. Richard half nun, die letzten Wackler durch Zeitlupen auszugleichen, machte Vorschläge für ein paar Farbkorrekturen und Tonangleichungen. Die polnische Fassung war dennoch ein paar Sekunden zu lang und passte nicht mehr in das Zeitlimit von YouTube – also wieder kürzen.

Weil alles so gut funktioniert hatte, produzierten wir das Ganze dann auch noch in englisch. Richards Frau machte die Übersetzung, Richard sprach selbst den Text ein und machte seine eigene Tonaufnahme. Wieder wurde alles angeglichen und überspielt. Zum Schluss kam dann noch der Abspann: Haben wir niemanden vergessen? Sind alle Bildarchive genannt? Stimmen die Angaben zu den Konten, auf die man für den Wiederaufbau spenden kann? Nach zwei weiteren Tagen waren dann alle drei Fassungen fertig und auf YouTube geladen. Dreimal zwölf Minuten Dokumentarfilm!

Wer ihn sich ansehen möchte, kann auf die Homepage des VSK oder von Schloss Lomnitz gehen oder direkt auf YouTube:
www.youtube.com/watch?v=clGh5qvci84

Demnächst wird es auch eine DVD mit allen drei Sprachfassungen geben. Auch ein Flyer, der auf das Bethaus-Projekt, die Spendenkonten und den Film aufmerksam macht, ist in Arbeit.
Die weiteren Fortschritte beim Aufbau werden auch gefilmt. Es gibt bereits Bilder von den Erdarbeiten und vom Gießen des Fundaments. Kleine Ausschnitte davon werden regelmäßig auf die Seite von Schloss Lomnitz gesetzt. Wenn das Bethaus dann steht, machen wir einen neuen Film!

Die zweite Generation der Mentzels auf Schloss Lomnitz
Christian Gottfried Mentzel (1739-1807)

von Dr. Gerhard Schiller

Christian Gottfried Mentzel
(1739-1807)

Christian Gottfried (*Hirschberg, 1739; +Schloss Lomnitz, 1807) war seinem berühmten Vater Christian Mentzel noch im Alter von fast 72 Jahren von seiner dritten Ehefrau geboren worden. Schon bald musste Christian Gottfried, noch im zarten Kindesalter, ohne väterlichen Rat auskommen. Sein Vater Christian starb am 25. Februar 1748. So kam dessen gewaltiges Vermögen, darunter das Gut Lomnitz, an seinen gerade einmal neun Jahre zählenden Sohn Christian Gottfried, seine Mutter Christiane Elisabeth und seine Geschwister. Schon früh sah die Familie vor, dass er in die Fußstapfen seines großen Vaters treten sollte. Der Hirschberger Kaufmann Beer nahm sich der Erziehung des Knaben und Jugendlichen „mit der größten Wärme“ an. Bereits um das Jahr 1750 wurde der junge Christian Gottfried nicht nur in den üblichen Schulfächern, sondern auch schon in Handelsgeschäften unterwiesen. Nach Abschluss seiner Schulbildung reiste er durch Deutschland, Holland und England. „Diese Reise war ihm noch in seinen letzten Jahren oft Stoff der Unterhaltungen, das Andenken daran erfüllte ihn immer mit der größten Freude.“ so berichteten später seine beiden erwachsenen Söhne über ihren Vater.

Christian Gottfried war auch künstlerisch sehr begabt und führte z. B. selbst die Federzeichnung eines Brustbildes seines Vaters aus. Der Künstler schenkte das fertige Porträt der Gnadenkirche, wo es in der Sakristei aufgehängt wurde. Unter das Porträt setzte er den bezeichnenden Spruch: „Durch Licht und Schatten sucht der Sohn des Vaters Bild zu zeigen O wär ihm einst von seinem Ruhm auch nur der Schatten eigen“. Christian Gottfried bewunderte seinen berühmten und überaus dynamischen Vater. Er selbst war dagegen von ruhiger und überlegter Wesensart, wie seine beiden Söhne bezeugen: „Still war stets sein Wirken, geräuschlos that er, was er that, unbemerkt handelte er.“ - Doch wurde er wie sein Vater ein erfolgreicher Geschäftsmann und Gutsherr. 1756, nur acht Jahre nach dem Tode seines

Vaters, verließ Christian Gottfried auch seine Mutter für immer. Sie hatte nach dem Tod ihres berühmten Gatten die Geschäfte seiner Handlung weitergeführt. In ihrem am 18. September 1756 veröffentlichten Testament sah sie ausdrücklich vor, dass ihr Sohn Johann Gottfried entweder alleine oder zusammen mit seinem Halbbruder, dem Hirschberger Kaufmann Johann George Sturm, „ihre Handlung“ – das heißt die frühere Christian Mentzels – weiterführen sollte. Sie „war überzeugt, daß ihr Sohn von einem solchen guten Verstande und Wandel sey, daß sie dergleichen Gesuch mit Fug und Recht thun könne.“ Eine gewaltige Herausforderung für den jungen Christian Gottfried. - In Schlesien wurde man zu dieser Zeit jedoch erst mit 21 Jahren volljährig. Deshalb mussten die Mentzels ein Bittschreiben an König Friedrich II. richten, dass Christian Gottfried auf Grund „von seinem guten Verstande und Wandel“ und da er „in dem Commercio geschickt und fleißig“ sei, die Volljährigkeit (venia aetatis) schon jetzt übertragen werde. Bereits am 8. November 1756 erhielt der junge Spross der Mentzel-Familie mit gerade einmal 17 ½ Jahren das königliche Placet. Auf seinen eigenen Antrag wurde Chrisitian Gottfried Mentzel schließlich im Sommer 1760 in die Kaufmanns-Sozietät aufgenommen. Im selben Jahr heiratete er am 28. Oktober 1760 Johanna Eleonore Prentzel (*Greiffenberg, 1739; +Schloss Lomnitz, 1805). Sie war die Tochter des reichen Greiffenberger Kaufherren Chrysostomus Prentzel. Ihre Söhne bezeugten in ihrem Nachruf für ihre 1805 ver storbene Mutter in den Schlesischen Provinzialblättern ihre innige Zuneigung zu ihr: „Unter der Linde [beim Schloss Lomnitz], in deren Schatten Du zu sitzen pflegtest, wollen wir unsern Töchtern von Deinem Fleiße und Sinne für schöne Häuslichkeit erzählen und ihnen Deinen soliden Geschmack und sittliche Grazie zum Muster aufstellen und jeder Weg im Garten und am Bober, den wir an Deiner Hand gingen, wird in jedem Sommer in unserem Herzen das Bild Deiner mütterlichen Tugenden und Verdienste erneuern, welches in diesem Frühlinge uns überall anspricht.“

Johanna Eleonore Mentzel, geb. Prentzel, geb. 1739

Die Ehe von Christian Gottfried und Johanna sollte sehr harmonisch werden und bis zum Tode Johannas beinahe 45 Jahre andauern. Im Jahr 1761 konnten sich die beiden über ihren ersten gemeinsamen Sohn, Christian Mentzel (*Schloss Lomnitz, 1761; +Lomnitz, 1824), freuen. Er sollte nach dem Tod seiner beiden Eltern als letzter der Mentzels noch für vier Jahre die Herrschaft auf dem Gut Lomnitz fortführen und wurde schließlich 1824 in seinem Geburtsort Lomnitz begraben.

Christian Mentzel
geb. 1761

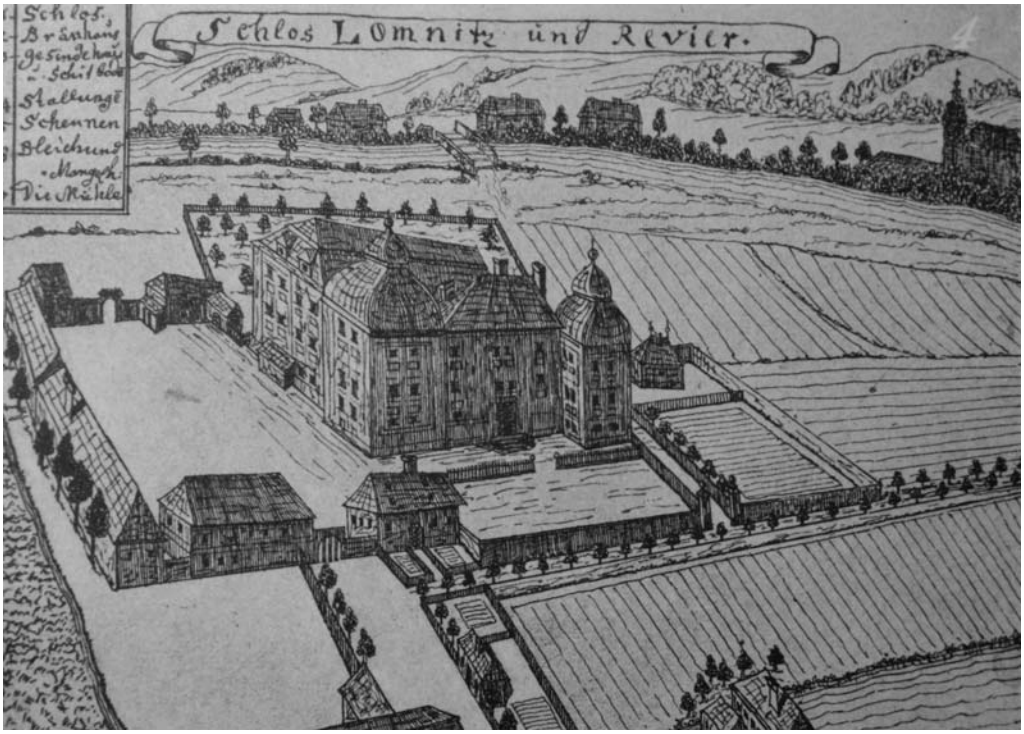
Wie schon sein viel bewunderter Vater war Christian Gottfried Mentzel der bedeutendste aller Hirschberger Kaufherren seiner Zeit. Ganz selbstverständlich verkehrte er im Kreis der mächtigsten und bedeutendsten seiner Zeitgenossen. Als Friedrich der Große am 17. August 1766 in Hirschberg weilte, suchte der König eine Unterredung mit ihm sowie den Kaufleuten von Buchs, Thomann und Lichter. Auf Klagen dieser Herren über ihre Geschäftslage erwiderte der preußische König angeblich süffisant, „er wisse recht wohl, ihr Gewinn betrage 12 pro Cent und mehr, aber dieser sei ihnen wohl zu gönnen.“

Wie schon berichtet, interessierte sich Christian Gottfried aber nicht ausschließlich für seine Geschäfte. Auch Kunst, Kalligraphie, Philosophie und vor allem sein tiefer Glauben waren Lebenselixiere für ihn. 1776 gehörte Christian Gottfried Mentzel der 1762 gegründeten Freimauer-Loge „Zu den drei Felsen“ in Schmiedeberg an. Sie war nach der Breslauer die zweitälteste Loge im schlesischen Raum. Der reiche Schleierherr gestaltete sogar dasTitelbild für deren Matrikel.

Gutsherr auf Lomnitz

Am 5. Juli 1765 erhielt Christian Gottfried Mentzel den königlichen Lehnbrief für Gut Lomnitz. Über seine Fähigkeiten als Lomnitzer Gutsherr heißt es 1786, dass er “das ganze Guth mit unermüdetem Fleiße ganz umgeschaffen hat, und noch besitzt”. Der reiche Schleierherr ließ auch sein Schloss renovieren und umgab es mit einem stattlichen Park, den er bereits im Jahr 1804 der Öf-

fentlichkeit zugänglich machte. 1786 heißt es über seinen Landsitz Lomnitz: „1 herrschaftliches Schloß, welches ganz nach dem modernsten Geschmack angelegt ist, am Ende des Dorfes gegen den Bober zu stehet, und dem Auge die allerreizendste Aussicht verschaft, so wie der Bober elysische Spazier-



Schloss Lomnitz und Revier
1747

gänge darbietet.“ Schloss Lomnitz traf schon damals den Geschmack der Zeit, wie auch ein anonymer Schlesienreisender 1806 mitteilte: „Wer übrigens einen englischen Landsitz sehen, und so zweckmäßig als schön, und mit Benutzung jedes Räumchens, überall licht und bequem, bauen lernen will: der – sehe das Lomnitzer Wohnhaus oder Schloß. Die Treppe, welche durch alle Stockwerke führt, ist gleichsam die Spindel, um welche alle Gemächer, sogar die heimlichen und ohne den geringsten üblen Geruch (wegen Vorrichtung durch Zugröhren), sich wie eine Schraubenmutter herumwinden. Und welch ein Keller! Das ist eine Wohnung, kein Sousterrain. Und die Gärten; und das nahe Gebirg; und die Aussicht aus der Billardstube. Hier will ich ewig wohnen: denn es gefällt mir wohl – sang ich aus jenem alten Liede, und Herr Menzel wird mir verzeihen, daß ich ihn so aus seiner Behausung vor dem ganzen Publikum vertreibe."
Christian Gottfried sorgte sich auf seinem Gut zudem um die Förderung und Entwicklung der Textilindustrie. Lomnitz besaß 1786: “1 Bleiche, 1 Wassermangel, 1 Koffehaus, 4 Manufakturgebäude von beträchtlicher Größe, die der noch lebende Besitzer [Christian Gottfried Mentzel] seit 9 Jahren [1777] er-

baut hat, und worinn, dicker, weißer und rother Schleier, auch Mousselin, Leinwand, Kattun ec. mit lebendigen Farben gedruckt wird. …; viel Einwohner in Lomniz aber gewinnen durch diesen neuen Nahrungszweig, als Handarbeiter, ihr Brodt".

Wie man sieht, hatte für Christian Gottfried Mentzel neben seinen Handelsgeschäften die Verwaltung und der Ausbau seines Gutes Lomnitz eine herausragende Bedeutung. Trotz einer wohl zu Recht als moderat bezeichneten Handhabung der Mentzelschen Gutsherrschaft in Lomnitz, gab es doch auch hier zwischen dem Gutsherren und seinen Untertanen nicht selten Unstimmigkeiten und Reibereien. 1798 ist ein Prozess bezeugt, in dem Lomnitzer Untertanen ihren Gutsherren anklagten, selbst bei denjenigen Familien, die nur ein Kind hätten, dieses gesetzwidrig zum Hofedienst gezwungen zu haben. Der Prozess ging lange Zeit hin und her. Das endgültige Urteil ist leider nicht überliefert. Obgleich sich das Leben der beiden Parteien in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander abspielte, waren ihre privaten Lebenswelten strikt voneinander abgeschirmt. Während sich nicht wenige der Untertanen oft genug nur um den bloßen Nahrungserwerb abmühten, führten die wohlhabenden Gutsherren in aller Regel ein angenehmes Leben, in dem neben dem Betreiben der Wirtschaft besonders gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts auch Bildung, Reisen, Kunst, Unterhaltung und gegenseitige Besuche eine immer größere Rolle spielten. Nicht selten wurde dieses idyllisch anmutende Leben aber dadurch gestört, dass die Gutsbesitzer auf Grund ihrer hohen Steuerbelastung zur Finanzierung der zahlreichen, im Schlesien des 18. Jahrhunderts wütenden Kriege hoch verschuldet waren. Im 18. Jahrhundert nahm der überwiegende Teil der schlesischen Landbevölkerung das allgemeine Gefälle der sozialen Unterschiede meist als gottgegeben und gottgewollt duldsam hin. Mehr oder weniger widerwillig erfüllte diese ihre herrschaftlichen Abgaben und Dienstverpflichtungen, bis diese seit dem Jahr 1821 in einem langsamen und für die Bauern kostspieligen Prozess abgelöst wurden.
Am 10. November 1803 verkaufte Chrisitian Gottfried Mentzel seinem ältesten Sohn Christian Gut Lomnitz für 127.500 Reichstaler. Denn erst am 5. Januar 1805 erfolgte die offizielle Belehnung. Nach dem Tod seiner beiden Eltern 1805 und 1807 verkaufte Christian am 7. November 1809 Gut Lomnitz an seine Ehefrau Friederique, geb. Hasenclever. Dies wohl schon in Vorbereitung ihrer Scheidung, die nur knapp fünf Monate später erfolgte. Offenbar lebte Friederique Mentzel noch bis 1811 auf Schloss Lomnitz, als sie das Gut schließlich veräußerte.

Der Tod seiner Frau im Jahre 1805 hatte Christian Gottfried gebrochen

zurückgelassen. Seine Söhne bemerkten: „Am meisten beugte ihn der Verlust seiner vor zwei Jahren ihm vorangegangenen Gattin, die ihm alles gewesen war.“ Im Oktober 1806 befiel ihn ein Leiden, „das ihm unsägliche Schmerzen verursachte“. Er starb „nach mehrwöchiger Krankheit (Windkolik) am 27. Januar 1807“ im Alter von 67 Jahren. Seine Söhne Christian und George schrieben in seinen Nachruf: „Sein Ende glich seinem Leben: still und geräuschlos lebte er, still und ohne Kampf entschlummerte er.“ Am 31. Januar erfolgte die Übertragung seines Leichnahms auf den Hirschberger Gnadenfriedhof, wo er in der Mentzelschen Grabkapelle an der Seite seiner Eltern seine letzte Ruhe fand.

Das EU-Projekt zur Restaurierung der barocken Grabkapellen rund um die Gnadenkirche in Jelenia Góra/Hirschberg führen die Stadt Jelenia Góra als Leadpartner und der VSK als ihr Projektpartner durch

SNPL 2007–2013

VSK

Unia Europejska. Europejski Fundusz Rozwoju Regionalnego: Inwestujemy w waszą przyszłość/ Europäische Union. Europäischer Fonds für regionale Entwicklung: Investition in Ihre Zukunft

Das Projekt „Revitalisierung der barocken Grabkapellen in Jelenia Góra als Teilnahme am Schutz der europäischen kulturellen Erbschaft“ wird im Rahmen des „Operationellen Programms der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Sachsen - Polen 2007-2013“ aus dem „Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE)“ gefördert.

Das Jahr in Lomnitz

von Elisabeth von Küster

Nach einem lebhaften und ereignisreichen Jahr ist es nun wieder ruhig in Lomnitz. Genau der richtige Moment, um Ihnen liebe Mitglieder und Freunde des VSK eine kleinen Überblick über die Geschehnisse in Lomnitz zu geben, damit auch diejenigen, die dieses Jahr nicht vorbeischauen konnten, an den Veränderungen, die stattgefunden haben, teilnehmen können.

Nach einem kalten und langem Winter, der sich sogar Anfang Mai noch einmal mit Unmengen an Schnee zurückmeldete, hatten wir doch noch einen freundlichen Frühling. Ein bunter Ostermarkt im Gutshof und die Narzissenwiese im Park ließen uns schnell die langen kalten Wintertage vergessen und warmer Sonnenschein lockte Besucher von nah und fern auf die Terrassen im Park und im Gutshof, wo sie die die ländliche Idylle genossen.

Der Höhepunkt dieses Jahres war sicherlich die feierliche Grundsteinlegung für das Bethaus von Schönwaldau/ Rzasnik. Am 9. April fand die würdevolle Zeremonie im Beisein von hochrangigen Vertretern beider Konfessionen statt. Es war ein freudiges und fröhliches Fest, viele gute Wünsche und bewegende Worte der geistlichen Repräsentanten ließen die einst so gerühmte schlesische Toleranz wieder lebendig werden. Zahlreiche Honoratioren waren anwesend und lauschten dem interessanten Vortrag von Pastor Neß über die Geschichte des Schönwaldauer Bethauses. Musikalisch gerahmt wurde das Fest durch ein Konzert des ökumenischen Chors aus Breslau und eindrucksvoll war das gemeinsame Abschlussgebet, während dessen alle Festgäste eine große, die gesamte Außenmauer des Bethauses umfassende Menschenkette bildeten. Spätestens hier war für alle die historische Bedeutung dieses Momentes sehr deutlich spürbar.

Es dauerte dann doch noch einige Monate, bis die Bauarbeiter mit schwerem Gerät mit der Arbeit begannen, da auch ein Antrag auf einen Zuschuss gestellt worden war, der erst noch bearbeitet werden musste.

Dieser Antrag, der gemeinsam mit der deutsch-polnischen Stiftung für Kulturpflege und Denkmalschutz an das Bundeskulturministerium gestellt worden war, wurde jedoch nach vielen Monaten des Wartens abgelehnt. Die Ablehnung wurde damit begründet, dass der Wiederaufbau des Bethauses an einem neuen Standort nicht förderfähig sei. Doch unsere Enttäuschung währte nicht lange an, denn nun mussten wir umso mehr all unsere Kräfte sammeln, um den Aufbau allein dank der großzügigen Hilfe und Spenden-

bereitschaft privater Menschen durchführen zu können. Wie schnell nahm der Optimismus und die Zuversicht wieder Oberhand, und feststellen, dass zahlreiche Menschen sich nicht formalrechtlichen Argumenten unterordnen, sondern mit Kopf und Herz handeln und dadurch deutlich machen, dass sie die weit reichende Bedeutung und den Symbolcharakter unserer Bethausrettungsaktion verstehen und unterstützen. Dieser oft ganz unerwartete Zuspruch und die warmherzige und großmütige Hilfsbereitschaft von so vielen Menschen aus Deutschland und Polen bestärken uns nur noch mehr darin unser Bauvorhaben unbedingt fortzuführen, ja es führte dazu, dass wir nun mit noch viel mehr Freude und Tatendrang weiterbauen als bisher.Herzlichen Dank an dieser Stelle all denen, die so großzügig und uneigennützig für das Bethaus spendeten.

Viele Besucher kamen nach Lomnitz und erlebten hier ein immer lebendiger werdendes Schloss und Gut. Im Schloss konnte eine Ausstellung des Hauses Schlesien über schlesische Städte besichtigt werden, die historischen Schlossräume füllen sich mit schönen alten Möbeln, der Schlossladen bietet eine immer größere Auswahl an schlesischen und regionaltypischen Erzeugnissen, vor allem Glas, Leinen und Schmuck mit schlesischen Halbedelsteinen an. Aber auch äußerlich sichtbar änderte sich einiges in Lomnitz. Im Park hinter dem Schloss wurde die von Büschen und Strauchwerk überwachsene letzte „Schutthalde”, die sich Richtung Gutshof befand, abgetragen und unter fast meterhohem Schutt wurden die alten Parkmauerreste und das Fundament des alten Tores freigelegt. Unzählige „archäologische Fundstücke“ fan-

den wir in diesem Schutt. Scherben von Tafelgeschirr aus dem 19. Jahrhundert mit Meissener Zwiebelmuster, vergoldete biedermeierliche Kaffeetassen, alte Keramik ebenso wie in Scherben geschlagene Weinflaschen und eine kleine Sammlung von Bierflaschen beschriftet mit klangvollen schlesischen Brauereinamen. Aber auch kleine Flaschen mit Nähmaschinenöl der Firma Singer und gläserne Niveadöschen befanden sich darunter, kurzum es war die typische Vielfalt, die es in jedem größerem Schlosshaushalt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab. Wir kamen zu der Schlussfolgerung, den Platz gefunden zu haben auf den, alten Familienberichten zufolge, die Rote Armee während ihrer Siegesfeier das Geschirr und Inventar des Schlosses aus dem Fenster geworfen hatte. Es war beeindruckend, plötzlich auf diese Weise vom „Atem der Geschichte" berührt zu werden. Bestimmt werden wir diese archäologischen Fundstücke eines Tages auch einmal ausstellen, verbindet sich mit diesen doch ein tief einschneidendes historisches Ereignis.

Viele kleinere und größere Feste und Märkte fanden den Sommer und Herbst über statt, alle waren gut besucht und trugen dazu bei, dass Lomnitz ein inzwischen gerade auch bei der einheimischen Bevölkerung sehr beliebter Ausflugsort geworden ist. Die verschiedenen Ausstellungen, aber auch das ländliche bäuerliche Leben mit den Pferden, Schafen und Schweinen führen heute den Besuchern anschaulich den Alltag eines schlesischen Gutsbetriebes vor. Von morgens bis spät abends ist hier immer etwas los.

Seit dem Sommer wird nun in der Gutsbäckerei täglich gemeinsam mit der Bäckerei Hübner aus Horka in der schlesischen Oberlausitz Roggenbrot gebacken, das guten Zuspruch findet. Der Küchengarten bot dieses Jahr reichlich Ernte, ein neuer Gärtner aus England, zwar mit polnischen Wurzeln, aber kein Wort polnisch sprechend und unsere neue „Gutsmamsell Maria" sorgen dafür, dass immer neue Gemüsesorten und Kräuter in der Küche verarbeitet werden.

Viele Schulklassen und Besuchergruppen erlebten in Besucherprogrammen die Vielfalt eines historischen Gutsbetriebes, gerade für die Kleinsten war es ein Erlebnis, das selbst gemahlene Mehl zu einem kleinen Brötchen zu backen oder mit Kräutern eine köstliche Gutsbrotschnitte zu verfeinern.
Groß war die Freude, als nun im Herbst die lang ersehnte Lomnitzer Schulküche im Gutshof fertig gestellt werden konnte.

Die von einer privaten Familie und einer Firma großzügig gespendeten Küchengeräte und Küchenmöbel sind jetzt als Schulküche im Advent in Betrieb gegangen und werden über viele Jahre sicherlich noch Generationen

von Nutzern gute Dienste leisten. Auch hier möchten wir unsere große Dankbarkeit gegenüber unserem Spender und Förderer für diese in Niederschlesien sicherlich einmalige Einrichtung, die vielen Menschen Freude bereiten wird, zum Ausdruck bringen.
Am 2. Advent findet eine große Backaktion mit schlesischen Lebkuchen für 60 krebskranke Kinder statt, und auch die ersten Kochkurse für Erwachsene sind schon angemeldet. Wir können es kaum noch erwarten, schon bald alte, fast vergessene Rezepte auszuprobieren und so traditionelle Speisen aus dem Riesengebirge und aus vielen alten schlesischen Rezeptbüchern neu zu entdecken. Denn auch diese Traditionen und Bräuche machen den Reichtum Schlesiens aus. Ein junges polnisches Paar Justyna und Gabriel Jaczewski, begeisterte „Schlesienforscher“, interessieren sich besonders dafür und unterstützen uns tatkräftig mit ihrem großen Fachwissen, vor allem über Güterwirtschaft, das sie sich durch das Studium alter Dokumente und viel detektivische Forschungen und Gespräche mit alten Schlesiern angeeignet haben. Beide träumen davon, hier in Lomnitz ihre Erfahrungen in die Praxis umzusetzen und haben schon viele Veränderungen ins Rollen gebracht. Auch Sie möchten wir bitten, uns Tipps zu geben, falls Ihnen eine ganz besondere Speise einfällt, die für Sie mit Schlesien verbunden ist.

Der Hofladen im Gutshof, der sich im alten Pferdestall mit seinen wunderschönen Gewölben befindet, hat auch jetzt noch in der Nebensaison einige Besucher, die schlesischen Weihnachtsbaumschmuck, Bunzlauer Keramik und viele andere handgefertigte Produkte erwerben. Hausgemachtes Griebenschmalz, verschiedene Konfitüren- und Geleesorten, köstliche Schokoladenprodukte mit Beerenfrüchten aus den schlesischen Wäldern, eine große

Auswahl an Honig und Teemischungen sind unsere Spezialität. Immer mehr Menschen besinnen sich auf die traditionellen Produkte Schlesiens und bauen sich mit kleinen Geschäftsideen eine neue Existenz auf, wobei wir mit dem Verkauf im Hofladen behilflich sein können.
Es fällt uns immer deutlicher auf, wie offen und neugierig die heutigen polnischen Bewohner Schlesiens sich für die Geschichte und die Kultur ihrer Heimat interessieren und begeistern. Justyna und Gabriel erklären dies mit der Wirkung, die eine Landschaft mit reicher Vergangenheit auf seine Bewohner ausübt. Sie nennen dies den „Genius loci“. Auch wir fühlen diese starke Ausstrahlung der schlesischen Kulturlandschaft und fühlen uns durch diese Unterstützung und den Zuspruch so vieler Menschen bestätigt den eingeschlagenen Weg fortzuführen und mit Lomnitz einen Ort zu schaffen wo die jahrhundertealte Geschichte Schlesiens für alle erlebbar und nachvollziehbar ist und sich harmonisch mit der Gegenwart verbindet. Der Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur hat mit seinen kulturellen Aktivitäten in Lomnitz dazu beigetragen alte Barrieren und Vorurteile abzubauen und gerade auch die immer größer werdende Bereitschaft jüngerer Menschen, das reiche kulturelle Erbe Schlesiens verantwortungsvoll durch die Mitwirkung bei uns in Lomnitz zu bewahren, motiviert uns sehr.
Auch das Interesse von deutschen Touristen, gerade Familien mit Kindern an Schlesien wird immer größer. Lomnitz ist für viele ein erster Anlaufpunkt, von dem aus sie die vielen Sehenswürdigkeiten und auch die schöne Naturlandschaft erkunden.
Einen sehr großen Beitrag dafür, dass Schlesien in der Bundesrepublik wieder als europäische Kernregion bekannt wird, haben die Medien geleistet. In diesem Jahr hat der Film des hessischen Fernsehjournalisten Harald Henn über das Schicksal von Schlesiern, die nun in Hessen leben ein großes Echo ausgelöst. Im dritten Programm des Hessischen Rundfunks stellte er in seinem Dokumentarfilm den für so viele Schlesier typischen Lebenslauf meines Schwiegervaters Ernst-Günther v. Küster und die Geschichte von Lomnitz mit Fingerspitzengefühl und Sensibilität dar. Dass er dabei auch das heutige Lomnitz, den Erntedankmarkt auf dem Gutshof und die wichtige Rolle des Kulturzentrums des VSK vorstellte, machte uns allen besonders viel Freude. Seinen Film können Sie im Internet unter
http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=6969170 ansehen. Moderne Kommunikationsmittel haben auch bei unserer Kulturarbeit Einzug in Lomnitz gehalten und verbinden sich ideal mit den traditionellen Werten, die wir in Lomnitz bewahren wollen. Vor allem das Internet hilft uns sehr dabei. So können Sie auf der Internetplattform von YouTube den informativen und mitreißenden Kurzfilm über die Rettung und den Wiederaufbau unseres Lomnitzer Bethauses gleich in drei Sprachen be-

trachten. http://www.youtube.com/watch?v=clGh5qvci84 Wir hoffen, dass er auch viele Menschen zu Spenden bewegt, denn nur mit dem Wissen um die Geschichte kann Verständnis und die Bereitschaft zur Unterstützung für unsere Rettungsaktion entstehen.
Die VSK-Mitglieder Ellen Röhner und Ulrike Treziak haben diesen Film erstellt und sind gerade dabei mit Hilfe des VSK in Lomnitz eine multimediale Präsentation zu installieren, damit jeder Besucher auf Deutsch, Polnisch und Englisch direkt hier vor Ort Informationen über die Geschichte und die Beweggründe für den Wiederaufbau erhält. Gerne senden wir in Kürze diesen Film als DVD gegen einen Obolus von 5,-€ an Interessenten.
Ein Filmemacher begleitet den weiteren Fortschritt der Bauarbeiten zu Dokumentationszwecken, damit Sie den weiteren Verlauf der Baumaßnahmen, regelmäßig aktualisiert, mitverfolgen können.

Was planen wir für das nächste Jahr? Der Küchengarten soll erweitert werden, indem wir eine Boberwiese in einem Obstgarten mit alten Apfel-, Birnen- und Pflaumensorten umwandeln wollen. Auch Beerenfrüchte sollen dazukommen. So können wir direkt vor Ort unsere eigenen Erzeugnisse verarbeiten. Hühner und Gänse sollen hinzukommen. Der alte Champignonkeller könnte wieder seinem Namen gerecht werden, es gibt viele Pilzsorten, die hier wunderbar gedeihen würden. Aber auch der bislang vernachlässigte Schlosskeller mit seinen riesigen Gewölben, die bestimmt noch einige Geheimnisse bergen, ist in den Mittelpunkt unseres Interesses gerückt. Hier wurde im Sommer erst einmal eine moderne Kanalisation eingebaut und auch erste Installationen für die so sehnsüchtig erwartete Heizung sind durchgeführt worden. Dies ist ein sehr wichtiges Ziel, da es im Winter oft unerträglich kalt im Schloss ist. Die kleinen Kanonenöfen und auch der so verdiente Kamin in der Bibliothek des VSK sind Übergangslösungen und schaffen es nicht, gegen die kalten Winter anzuheizen. Es wäre mein persönlicher Traum wenn diese Kälte bald der Vergangenheit angehören könnte. Doch der Schlosskeller bietet noch viel mehr. Zum einen ist hier für geübte Archäologen der Lauf der Jahrhunderte besonders gut ablesbar - gerade der Lomnitzer Keller hat einige faszinierende Geheimnisse, wie ein vor längerem schon entdecktes außerhalb des Schlosses befindliches Gewölbe, das noch nicht erforscht wurde. Zum anderen waren die Keller früher wichtige Wirtschaftsräume, oft wurde hier gekocht und ein wichtiger Teil der Hausarbeit bewältigt, zu der auch die umfangreiche und lebensnotwendige Lagerung von Lebensmitteln gehörte. Den Alltag vergangener Jahrhunderte wieder aufleben zu lassen, indem der Keller als Schlossküche, Vorratslager, Wäschekeller, usw. eingerichtet wird, ist eine Vision, die wir unbedingt in Angriff nehmen möchten. Mit dem Sammeln von alten Küchengerätschaften und anderen historischen Ar-

beitsgeräten haben wir schon begonnen. Gerade sucht ein Archäologe und neu gewonnenes VSK-Mitglied die Stelle, an der womöglich der alte Brunnen oder eine Quelle die Versorgung der Schlossbewohner mit Trinkwasser sicherstellte. An zwei Wochenenden im November trafen sich Museumsfachleute auf Einladung von Wolf-Dieter Friesecke aus Ludwigsdorf bei Görlitz, der dem VSK ebenfalls als neues Mitglied beigetreten ist. In dem von ihm organisierten kreativen Arbeitswochenende wurde darüber nachgedacht, wie das Leben in vergangenen Jahrhunderten anschaulich und für Besucher interessant dargestellt werden könnte. Es wurden einige sehr gute Beispiele aus Museumsdörfern und erfolgreichen Projekten in Deutschland vorgestellt und eine erste Ideenskizze für die zukünftige Schlossnutzung als Museum und Kulturzentrum entworfen. Gerade auch das Leben der Menschen in vergangenen Zeiten, sowohl der Schlossbewohner als auch der Bediensteten und Anwohner im Dorfe hielten wir alle für besonders interessant. Gleichzeitig wurde darüber diskutiert, in neuen Projekten die ländliche Bevölkerung vor Ort noch mehr als bisher in die Kulturarbeit des VSK zu integrieren. Es könnten gemeinsame Aktionen mit einzelnen Dörfern, wie z.B. die grenzüberschreitende Durchführung eines Jahresmottos zum Thema „Kürbis“ mit einem Partnerdorf realisiert werden. Hier wäre das Dorf Ludwigsdorf, das zur Stadt Görlitz gehört, ein guter und sehr erfolgreicher deutscher Partner, da hier mit Herrn Friesecke schon sehr erfolgreiche Projekte zur Belebung der Dorfgemeinschaft durchgeführt wurden. Gerade mit einfachen Themen, die viele Menschen erreichen, ist ein Gemeinschaftsgefühl und ein stärkeres Verantwortungsbewusstsein für die kulturellen Werte Schlesiens gut zu erreichen.
Sie sehen liebe Freunde und Mitglieder des VSK, es ist gibt keine Langeweile in Lomnitz. Das Jahr vergeht wie im Fluge und wir würden uns sehr freuen, wenn Sie im nächsten Jahr bei den vielen neuen Plänen teilnehmen und mitwirken würden. Aufgaben und Betätigungsfelder sind in großer Zahl vorhanden und schrittweise verwirklichen wir diese, um so mit Lomnitz einen Ort zu schaffen, der für viele Menschen interessant und inspirierend sein wird.
Ich hoffe sehr, dass Sie mit diesem kleinen Rückblick und Ausblick in das neue Jahr einen umfassenden Eindruck von Leben und Arbeiten in Lomnitz gewinnen konnten.
Ihnen liebe Mitglieder und Freunde des VSK sende ich die besten Wünsche für eine gesegnete frohe Weihnachtszeit und ein gutes glückliches und gesundes Neues Jahr und hoffe, Sie im nächsten Jahr wieder in Lomnitz begrüßen zu dürfen!

Ihre
Elisabeth von Küster

XVI. Schlesienseminar auf Schloss Groß Stein
Vererbt – geprägt – gelebt:
Vom Umgang mit der schlesischen Identität
Reichtum und Konfliktquelle

Im Grunde schwebt seit 16 Jahren die Identitätsfrage über den stets hochrangig besetzten Schlesienseminaren. Doch in diesem Jahr wurde dies noch prägnanter unter dem Leitmotiv: „Schlesische Identitäten. Erinnerungskultur – Reichtum oder Konfliktquelle?“ zusammengefasst.

Und so gliederte sich dann auch das federführend vom Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit (HdpZ) mit dem Verband der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), der Minderheitenseelsorge der Diözese Oppeln, dem Verein der Borromäus-Bibliotheken, dem Eichendorff-Konversatorium und dem Verein zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur (VSK) durchgeführte Seminar im Schloss Groß Stein vom 5.-9. Oktober in vier Schwerpunkttage, in denen zunächst der „vererbten Identität“ (Familie, Umfeld, Nation) auf den Grund gegangen wurde, tags darauf der „geprägten Identität“ (Staat, Öffentlichkeit, Bildung und Schulwesen), folgend Glaubensidentitäten, um schließlich in den „gelebten Identitäten“ die Umsetzung durch jeden Einzelnen und die Gemeinschaft zu beleuchten.

Die Eröffnung des Seminars durch HdpZ-Präsident Ryszard Galla, Oppelns Vizemarschall Roman Kolek, VdG-Präsident Bernard Gaida, Bischof Andrzej Czaja und Jacek Pilawa (Ausschuss für internationale Zusammenarbeit) für die Woiwodschaft Niederschlesien, ging fließend in die Referate zur vererbten Identität über. Dabei trat dann auch der große Spagat zu Tage, der dem Anspruch innewohnt, ganz Schlesien gerecht zu werden. Czaja analysierte in großer Übereinstimmung der meisten Anwesenden, dass die Schlesische Identität noch immer nicht verstanden werde und bezog sich dabei auf manche Erfahrungen aus der eigenen Studienzeit, in der sein betont schlesisches Bekenntnis argwöhnisch betrachtet worden sei. Doch seine Analyse setzte Schlesier mit Oberschlesiern gleich. Als anschließend Nicola Remig vom Museum des Hauses Schlesien in Königswinter sprach und dabei vorrangig auf Niederschlesien und sich uneingeschränkt nur deutsch verstehende Niederschlesier einging, konnte man in manchen Gesichtern junger Zuhörer terminologische Irritationen erkennen. So war es nicht verwunderlich, dass eine Podiumsdiskussion mit Diskutanten aus Oppeln, Görlitz, Kattowitz und Königswinter unterschiedliche Eigenansprüche der Museen offenbarte, zumal auf polnischer Seite auch (oder überwiegend?) der zugewanderten Bevölke-

rung Rechnung zu tragen ist. Erzbischof Alfons Nossol […] wurde noch während der Eröffnung zu Wort gebeten und bekannte, dass er Freitags stets auf die Nicieja-Kolumne über die Kresy [ehem. pl. Ostgebiete; A. d. R.] in der Tagespresse warte – „schön, dass ich hier Lemberg lieben lernen darf“, denn immerhin hätte man hier [in Polen; A. d. R.] einst kein „Haus Lemberg“ gründen können, als die Schlesier im Westen ihre Institutionen schufen. Mit besonders großer Spannung war tags darauf die Debatte um den staatlichen Einfluss auf die Identität erwartet worden […].

Bevor am Sonntag eine Exkursion nach Neiße das abendlich durch ein kulturelles Begleitprogramm bereicherte Seminar schloss, wurden am Sonnabend als Folge der Identitätsvorbedingungen „Gelebte Identitäten“ diskutiert. Marcin Wiatr vom Georg-Eckert-Institut für Schulbuchforschung Braunschweig hob dabei hervor, dass Polen sich nach wie vor in einer Umbruchsituation befinde und ein mündiger, sich selbst reflektierender Schlesier heute noch keine Selbstverständlichkeit sei. Er selbst kenne die Sprachlosigkeit sehr gut, da er noch als Schüler an seinem einstigen Schulort Gleiwitz-Sosnitza nach der „Wehrmachtsepisode“ forschte. Schlesien ist wohl nach wie vor sowohl Reichtum wie auch – und nicht oder – Konfliktquelle… (Till Scholtz-Knobloch, Chefredakteur der Zeitung der deutschen Minderheit in Polen „Wochenblatt.pl“; Artikel dort erschienen)

Der VSK war wieder mit einem Beitrag von Dr. Gerhard Schiller vertreten. In seinem Vortrag „Die polnisch-schlesische Mundart – Identitätsfindende Regionalsprache oder umgangssprachliches „Wasserpolnisch“ zur Basiskommunikation?“ unterstrich er die komplexe grammatische und lexikalische Struktur dieses uralten Ethnolekts, die ihn ganz eindeutig der slawischen bzw. polnischen Sprachfamilie zuweise. Andererseits wies er auch auf die Jahrhunderte lange Beeinflussung dieser Mundart durch die deutsche Standardsprache hin, die dem polnischen Schlesisch besonders im beruflichen und administrativen – aber auch im familiären – Sprachfeld in seinem Wortschatz und seinen Wortbildungen ein ganz eigenes und einmaliges Gepräge gegeben habe, so dass einer staatlichen Anerkennung als zweite Regionalsprache in Polen (neben dem Kaschubischen) grundsätzlich nichts im Wege stehe – wie dies ja auch von vielen Oberschlesiern gefordert würde. Dies sei jedoch eine Entscheidung, die letztlich nur Politiker und nicht Wissenschaftler treffen könnten.

An Neiße, Queis, Bober und Wittig
Eine Frühlingsradtour im Vorland des Riesen- und Isergebirges
30. April bis 7. Mai 2011

von Stefan Barnowski

Wieder reise ich mit meinem Fahrrad per Bahn an. Es ist Samstagvormittag, nicht mehr sehr früh und mir wird klar, dass wohl etliche aktive Zeitgenossen gleichzeitig diese Idee hatten, das herrliche Wetter für einen Fahrradausflug zu nutzen. Es heißt etwas zusammenzurücken in dem nicht sehr großen Fahrradabteil. Dafür gibt es aber schon recht interessante Kontakte und Gespräche. Spontan werde ich eingeladen, bereits in Minden auszusteigen und an einer Sternfahrt zu einem Fahrradgottesdienst teilzunehmen, was ich jedoch dankend ablehnen muss. Ich ziehe es heute vor, mit einer Radlergruppe aus Herford weiterzureisen, die zunächst von Görlitz aus Touren unternehmen und später entlang der Elbe abwärts reisen will.
Die an den Fenstern vorbeirauschende Frühlingslandschaft mit ihren frischen Grüntönen und bereits gelbleuchtenden Rapsfeldern, überspannt vom hellen Blau eines klaren Himmels steigert die Vorfreude auf die Erlebnisse der nächsten Tage.

In Görlitz rolle ich quer durch die Stadt hinunter ans Neißeufer zum „Hothertor“, einem ansprechenden, gut geführten kleinen „Hotel Garni‘“ in einem vor wenigen Jahren restaurierten Haus in historisch alter Bausubstanz. Freunde in Görlitz haben mich noch für den Abend zu einem kleinen Ausflug zum Berzdorfer See eingeladen. Wir fahren an das östliche Ufer dieser inzwischen fast vollständig mit Wasser aufgefüllten Grube des früheren Braunkohletagebaues, konkret an die Stelle des früheren Örtchens Deutsch Ossig, von dem allerdings nur noch einige leer stehende Gebäude des früheren Gutshofes erhalten sind. Die Kirche von Deutsch Ossig mit ihrer wertvollen barocken Innenausstattung, u.a. einem herrlichen Kanzelaltar, wurde übrigens schon vor der politischen Wende gerettet, abgebaut und originalgetreu oberhalb der Görlitzer Friedhöfe in Sichtweite des Ortsteils Königshufen wiedererrichtet. Die Sonne versinkt gerade hinter den Hügeln des Dorfes Jauernick-Buschbach am gegenüberliegenden Seeufer, als im Feuer der heutigen Walpurgisnacht die Strohpuppe beim sogenannten „Hexenbrennen“ dem Winter und der dunklen Jahreszeit endgültig den Garaus macht. Ein frisches Bier fördert den gesunden Schlaf und die ersten Nachtigallen stimmen auf die überwiegend im Freien zu verbringenden nächsten Frühlingstage ein.
Sonntagmorgen lädt mich das Geläut der Domglocken in die neugotische Jakobuskathedrale, bevor ich das Rad besteige, die Neiße überquere und die Stadt in Richtung Südost verlasse. Das erste Ziel des Tages, die Stadt Lau-

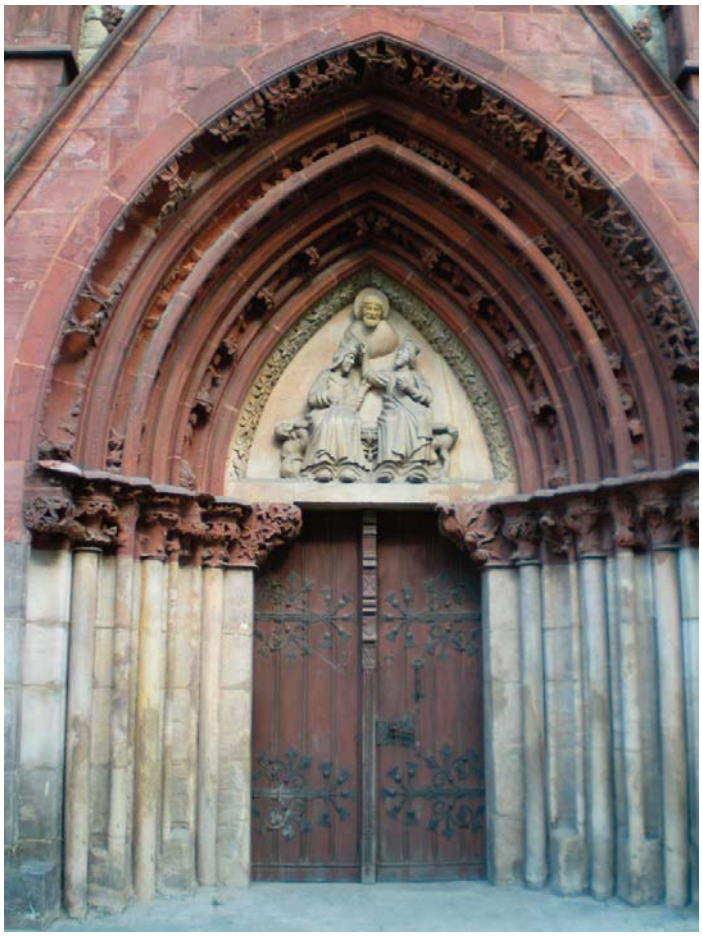
ban / Luban, erreiche ich nach dem Durchfahren der Dörfer Lauterbach / Gozdanin, Geibsdorf / Siekierczyn und Lichtenau / Zaręba, wobei in Lichtenau das 1849 unter Verwendung älterer Teile errichtete neugotische Schloss auffällt. Auf diesem ersten Abschnitt berührt mich die sich jetzt voll entfaltende, prangende Natur mit ihren prächtigen Farben und Tönen ganz besonders. Der Gesang der Feldlerche am sonst ruhigen Morgen, der wehmütige Ruf des Pirols und goldene Löwenzahnwiesen machen mir bereits diese ersten Kilometer der Reise zu einem besonderen Erlebnis. Ich glaube nicht, dass die Menschen dieses Landstriches die sie umgebende Natur heute besonders bewusst pflegen; zahlreiche wilde Müllplätze sprechen eine deutliche Sprache. Durch die jedoch oftmals sehr extensive Nutzung des Bodens, durch Brachflächen und neu entstehendes Buschland finden viele Arten erheblich bessere Lebensbedingungen als in den heute oft „ausgeräumten“ und sehr intensiv genutzten Landschaften des Westens.

Lichtenau / Zaręba
Foto: Stefan Barnowski

Bevor ich in Lauban den Queis, die historische alte Grenze zwischen der Oberlausitz und Schlesien überquere, halte ich Mittagsrast an einem Cafe am Ring im Schatten des historischen Rathauses. Zwei Besonderheiten prägen am heutigen Sonntag das Leben in jedem der durchfahrenen Ortschaften und werden mir hier in Lauban besonders bewusst: Es ist „Weißer Sonntag“ und die 10-jährigen Buben und Mädel werden zur Erstkommunion geführt. Weiter nimmt die kath. Kirche an diesem Tag den polnischen Papst Johannes Paul II. in den Kreis der von ihr Seliggesprochenen auf. Für die überwiegend katholischen polnischen Menschen ein ganz besonderer Feiertag und selbst im kleinsten Dorf ist festliche Kleidung angesagt.

Ich verlasse die Laubaner Altstadt in nordöstlicher Richtung, vorbei an der markanten neugotischen Kirche zur hl. Dreifaltigkeit, über deren 150-jährige Geschichte in großen Plakaten informiert wird. Kurz hinter der Brücke über den Queis stoße ich noch auf ein Kirchlein, bei dem zwei Teile des schlesischen Jakobsweges aus östlicher und südöstlicher Richtung aufeinander treffen (Niederschlesischer Weg und Sudetenweg) und gemeinsam weiter in

Richtung Westen führen. Es gibt ausführliche Informationen zu dieser alten, heute weitgehend wiederbelebten Pilgerstraße nach Santiago de Compostela.
Weiter rollt mein Rad über Thiemendorf / Radostów, Seifersdorf / Mściszów und Gießmannsdorf / Gościszow in Richtung Löwenberg / Lwówek Śląski, wobei mir in Seifersdorf der mauerumwehrte Friedhof mit burgtorähnlichem Eingang und einer romantisch anmutenden Kirchenruine inmitten der Begräbnisstätte auffällt – ein Ort zum innehalten. Gut gepflegt ist auf der anderen Seite des Bachlaufes das zweite Kirchlein des Ortes: Turmlos im typischen Stil eines Bethauses mit gestuftem Dach errichtet und heute als kath. Kirche genutzt. Bald tauchen die Türme Löwenbergs am Horizont auf. Noch heute sehr beeindruckend ist das vom romanischen Bau des 13. Jahrhunderts stammende, mit zwei Türmen geschmückte Westwerk der Pfarrkirche "Himmelfahrt Mariä". Weiter sehenswert auch das im 15. und 16. Jahrhundert errichtete Rathaus mit seinem schlanken Turm, den gotischen Räumen und den Renaissancegiebeln. Es gilt neben dem Breslauer Rathaus als eines der schönsten schlesischen Rathäuser. Die den Ring umfassenden historischen Gebäude sind leider fast alle während oder in Folge des Kriegers verschwunden und durch unansehnliche Plattenbauten ersetzt worden. Die zum Großteil erhaltene Ringmauer um den alten Stadtkern mit mehreren Türmen und dem erhaltenen Bunzlauer sowie dem Laubaner Tor hat dem Städtchen dennoch einen besonderen Reiz erhalten. Man kann sich durch dieses Gesamtbild gut die Bedeutung der Stadt als einer der frühesten deutschrechtlichen Stadtgründungen in Schlesien vor Augen halten.



Portal Pfarrkirche Löwenberg
Foto: Stefan Barnowski

Zur letzten Etappe des Tages verlasse ich Löwenberg in Richtung Südwest und gelange nach kurzer Fahrt nach Görisseiffen / Płóczki, ein regionaltypisches Waldhufendorf. Im Oberdorf auf der nördlichen Bachseite finde ich mein Quartier, die Pension „Pod Zielonym Jajem" (Zum grünen Ei). Es handelt sich um ein wunderbar restauriertes, verhältnismäßig großes ehemaliges bäuerli-

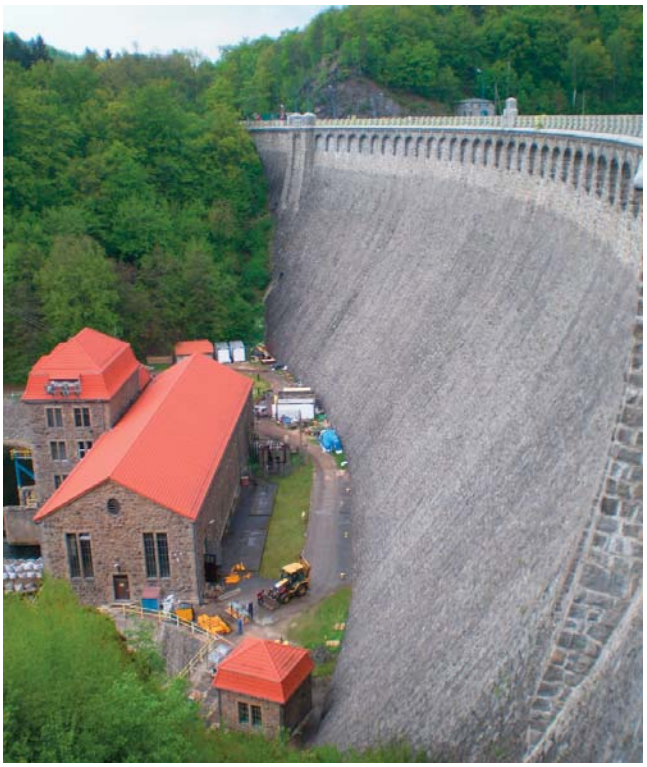
ches Anwesen. das im Erdgeschoss aus Natur- und Feldsteinen errichtet und im Obergeschoss in Fachwerk gestaltet ist. Die Giebel sind in verschiedenen Schiefermaterialen liebevoll mit Mustern verziert. Hufeisenförmig durch Wirtschaftsgebäude ergänzt, ergibt dies alles ein wunderschönes ländliches Ensemble. Wie üblich empfängt mich lautes Hundegebell und Margarete und Antoni Jackiewicz kommen zum Hoftor, um mir zu öffnen. Sie zeigen mir ihr prächtiges Anwesen und ich fühle mich sofort wohl und genieße bewusst die Besonderheiten diese schönen Hofes. Die verhältnismäßig niedrige Balkendecke meines Zimmers, die knarrenden alten Dielen, die kleinen, den historischen Fachwerkmaßen angepassten Fenster im Obergeschoss, die uralten Steinböden von Halle und Gastraum, all dies ergibt ein stimmiges Ganzes und verbreitet eine wohltuende, anheimelnde Atmosphäre.

„Pod Zielonym Jajem“ (Zum grünen Ei)
Foto: Stefan Barnowski

Ein vorzügliches Abendessen ersetzt die im Laufe des Tages verbrauchte Energie und bei Einbruch der Dunkelheit stehe ich zu einem kleinen Umtrunk mit anderen Gästen am offenen Feuer auf der Wiese hinter dem Hause. Obwohl es schnell empfindlich kalt wird, halten wir es bei „Gesprächen über Gott und die Welt“ länger aus und der Abend endet nicht ohne den bei einer solchen Runde zwingend notwendigen Gesang aus polnischem und deutschem Repertoire. Als ich mich verabschiede und zum Hause zurückgehe wird die nächtliche, das Tal bedeckende Stille spürbar, und ich genieße die Ruhe.

Als ich am Morgen den Gastraum betrete, ist alles noch ruhig, aber mein Platz ist liebevoll mit Bunzlauer Geschirr gedeckt und es erwartet mich ein reichhaltiges Frühstück. Um 9.00 Uhr bin ich auf der Straße und radle in den herrlich blauen Morgen, zunächst in Richtung Nieder Görrisseifen und dann über gut für Radfahrer geeignete Feldwege nach Mois / Mojesz und Siebeneichen / Dębowy Gaj. Hier überquere ich den Bober und radle in Richtung Zobten / Sobota und Höhendorf / Górczyca nach Dippelsdorf / Przeździedza. Von hier aus weist die Karte einen markierten Radweg entlang des Bober und über angrenzende Höhen nach Lähn / Wleń aus, den ich frohen Mutes in Angriff

nehme. Leider eine herbe Enttäuschung: Der Weg ist eher nur für geländegängige Mountainbikes geeignet und auch das nur bedingt. Wegeabschnitte mit großen Wasserlöchern und tiefem Schlamm wechseln sich später mit starken Anstiegen und durch Traktoren ausgefahrenen und ausgewaschenen Hohlwegen ab. Der Weg ist für Radfahrer mit Gepäck absolut ungeeignet und bedeutet eine echte Strapaze. Die Landschaft, vor allem das Bobertal ist zwar sehr schön, aber man sollte wohl doch den etwas weiteren Weg über die westlich des Bober liegenden Höhen und die Dörfer Merzdorf / Marczów und Schiefer / Łupki wählen. Lähn schließlich liegt landschaftlich reizvoll an der Innenseite einer Boberschleife. Längs des Boberufers ist um den alten Stadtkern eine neue Hochwasserschutzmauer gezogen und westlich des Ortes engen steil ansteigende Höhen den Ort ein. Sicher war es auch diese besondere geografische Lage, die den Ort im Lauf der Jahrhunderte nur bedingt Entwicklungsmöglichkeiten bot. Lähn hatte jedenfalls keine Stadtbefestigung und unterstand seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts den jeweiligen Herren der Lehnhausburg auf den Höhen der westlichen Boberseite.



TALSPERRE MAUER
ERBAUT 1904-1912

Es ist Mittag. Dunkle Wolken sind aufgezogen und es beginnt kräftig zu regnen. Ich finde Unterschlupf in einer gerade öffnenden Pizzeria am Ring des Örtchens. Als ich wieder auf der Straße bin, hat es sich mächtig abgekühlt - ein Temperatursturz, der in den nächsten Tagen noch krasser wird. Über Waltersdorf / Nielestno erreiche ich Mauer / Pilchowice vor der gleichnamigen Bobertalsperre. Hier ist vor allem die bis 1912 errichtete Sperrmauer sehr beeindruckend. Die Talsperre mit ihrem 50 Millionen Kubikmetern Wasser liegt eingebettet in einem wunderschönen Waldtal und gehört weiterhin zu den reizvollsten Ausflugsorten der Gegend. Auf der Krone der Sperrmauer erinnert ein Tafel mit folgendem Text:

TALSPERRE MAUER
ERBAUT 1904-1912
SIE BEWAHRT SEITDEM DIE BEWOHNER DES BOBERTALES
VOR DEN SCHRECKEN DER HOCHWASSER

Der markierte Radweg führt mich nun auf einer leider etwas stärker befahrenen Straße über Tschischdorf / Strzyżowiez nach Boberröhrsdorf / Siedlecin. Hier ist der aus dem frühen 14. Jahrhundert stammende Wohnturm sehenswert, der eines der bedeutendsten Baudenkmäler Schlesiens darstellt. Der Turm (ehem. Teil eines Gutshofes der Fam. Schaffgotsch) ist mit einer Höhe von 19 m auf einer Grundfläche von 14 x 21 m ein Beispiel eines weit nach Osten reichenden Typus fränkischer Wohntürme, wie er in der Schweiz und am Oberrhein vorkommt. Die im Saal des dritten Obergeschosses freigelegten Wandmalereien stellen das einzige und bedeutende Beispiel profaner Kunst dieser Art aus dem 3./4. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts in Schlesien dar. (Handbuch historischer Stätten, Schlesien, Alfred Körner Verlag Stuttgart)

Weiter führt mich meine Tour über einen idealen Rad- und Wanderweg entlang der westlichen Seite des Bobers durch einen romantischen Talabschnitt mit mehreren Staustufen. Höhepunkt auf diesem Wegestück ist zweifellos die romantische Turmsteinbaude (Perla Zachodu), ein gut geführtes und gern besuchtes Ausflugslokal der Hirschberger. Schließlich wird das monumentale, den Bober überspannende Eisenbahnviadukt unterquert und Hirschberg / Jelenia Góra ist erreicht. Ich durchfahre ohne größeren Halt die Stadt in südöstlicher Richtung, wobei der am Spätnachmittag herrschende Verkehr dem Radfahrer schon zu schaffen macht. Auch unterlasse ich es nun, hier im Text auf die zahlreichen Besonderheiten dieser alten Stadt speziell einzugehen, da dies wohl den Umfang dieses Berichts sprengen würde. Über Lomnitz / Łomnica, Schildau / Wojanów und Boberstein / Bobrów erreiche ich am frühen Abend Rohrlach / Trczinsko und klopfe bei Helena Sczepanska ans Küchenfenster. Ich habe mich telefonisch angemeldet und werde herzlich empfangen. Roxi, der treue Wächter des Hauses, kringelt sich vor Freude und leckt meine Hände. Nach kurzem Frischmachen sitze ich vor dem warmen Ofen in der Stube und genieße die liebevoll zubereitete Abendmalzeit. Neuigkeiten in Zusammenhang mit dem Dorf, dem Verein (VSK) und Schlesien generell ergeben reichlich Gesprächsstoff. Ich gehe früh zu Bett, denn der Tag mit seinen fast 70 km Fahrstrecke, teilweise sehr schlechten Wegen und ungünstiger Witterung war doch etwas anstrengend.

Der Morgen bringt eine Überraschung: Die Falkenberge, der Garten, ja das ganze Tal liegen unter einer immer dicker werdenden Schneedecke. Alles bleibt still im Dorf, denn es ist in Polen ein staatlicher Feiertag: Verfassungstag. Es wird an die erste demokratische Verfassung erinnert, die sich Polen am 3. Mai 1791, kurz vor den drei Teilungen des Landes, gegeben hat. Ich nutze den Tag für eine Ruhepause, lese und mache am späten Nachmittag einen ausgedehnten Winterspaziergang im Mai. Am Abend sinkt die Temperatur weiter und es kündigt sich für die kommende Nacht kräftiger Frost an. Es

wird daher nötig, die bereits in Kästen ausgepflanzten Blumen zu retten und provisorisch in der Garage unterzubringen
Am Mittwochmorgen ist es zwar noch bitterkalt, aber der Himmel ist klar und schnell erwärmt die Maisonne die Luft. Gegen 10.00 Uhr sind die Straßen frei, so dass ich auf den Sattel steigen kann. In Lomnitz erwartet mich eine kurze Kaffeepause, ein kleiner Plausch sowie Austausch der letzten Neuigkeiten mit Elisabeth von Küster am gemütlichen Kamin in der Schlosshalle. Bald sitze ich wieder auf dem Fahrrad und radle durch Hirschberg und Bad Warmbrunn / Cieplice, wo die Orientierung u. a. wegen einiger Baumaßnahmen etwas schwierig ist. Wieder einmal hilft mir ein freundlicher, junger Radfahrer, der mich einige Kilometer begleitet bis wir die richtige Straße in Richtung Voigtsdorf / Wojcieszyce und Krommenau / Kromnów erreicht haben. Über Alt Kemnitz / Stara Kamienica komme ich am frühen Nachmittag in den kleinen Ort Blumendorf / Kwieciszowice. Bei der Fahrt durch die immer noch winterliche Landschaft und bei kühlen Temperaturen verlangt der Körper nach etwas Wärme und nach Kalorien und ich sehne mich nach einer Tasse Kaffee. Weit und breit ist man jedoch hier auf solch touristische Bedürfnisse noch nicht eingestellt. Da fällt mir am Wegesrand ein Schild ins Auge: „Dudek - Bed & Breakfast“: Unter dem hübschen Vogel Dudek / Wiedehopf sind verschiedene Nationalflaggen abgebildet, außer der polnischen weiter die britische, die niederländische und auch die deutsche Flagge. Ich biege in die Hofeinfahrt ein und schon kommt mir der Hausherr entgegen. Wie sich herausstellt stammt der freundliche Mann mittleren Alters aus dem holländischen Venlo, in der Nachbarschaft zu meinem rheinisch-westfälischen Zuhause. Er und seine Partnerin haben das ehemalige Schulhaus des Dorfes vor fünf Jahren erworben und liebevoll unter strikter Beibehaltung der alten Gebäudeproportionen renoviert. Ich werde an den großen Tisch in der Küche gebeten und bekomme meinen heiß ersehnen Kaffee. Es entspannt sich ein interessantes Gespräch, und es zeigt sich, dass meine Gastgeber intensiv an der Geschichte der Landschaft und insbesondere des Ortes Blumendorf interessiert sind. Die Frau ist eine talentierte Natur- und Landschaftsmalerin, und sie zeigen mir das lichtdurchflutete Atelier im ehemaligen Klassenraum und führen mich schließlich auch in das Obergeschoss zu drei liebevoll eingerichteten Gästezimmern. Es wird bald Zeit aufzubrechen und ich danke herzlich für die Gastfreundschaft, nicht ohne ein Wiederkommen anzudeuten und die Zusendung des „Gruß aus Lomnitz“ zuzusagen.
Das Wetter wird mit böigen kalten Winden unangenehmer und ich muss mich sputen. Über Querbach / Przecznica, Giehren / Gierczyn und Ullersdorf / Orłowice radle ich in Richtung Bad Schwarzbach / Czerniawa Zdrój, das ich nur kurz berühre, um dann die tschechische Grenze zu erreichen. Die Anstiege sind recht gut zu bewältigen, wobei ich mich natürlich nicht übernehme, son-

dern lieber einmal mehr absteige und das Rad schiebe. In Neustadt a.d. Tafelfichte / Nové Město suche und finde ich bald die kleine Straße nach Bad Liebwerda / Lázně Libverda und Haindorf / Hejnice, die mit herrlichen alten Alleebäumen gesäumt kurvenreich durch die hügelige Landschaft führt. Bald gibt es reizvolle Ausblicke auf den stärker gegliederten tschechischen Teil des Isergebirges und es geht hinunter in das Tal der Wittig, einem wichtigen Zufluss zur Lausitzer Neiße. Ich durchfahre Bad Liebwerda mit seinen gepflegten Kuranlagen und erreiche gleich darauf mein Tagesziel, das Örtchen Haindorf, einem seit dem Mittelalter bekannten Marienwallfahrtsort, an dem sich alte Pilgerwege aus Deutschland, Polen und Böhmen verbinden. Nach der Legende geht der Ursprung der Wallfahrt auf den wunderbaren Traum eines Netzstrickers und Siebmachers zurück, der in den Haindorfer Wäldern arbeitete. Es wurde seinerzeit ein kleines Kirchlein errichtet, und nach

Umgebindehaus im Wittigtal

verschiedenen Erweiterungsbauten kam es 1691 zur Klostergründung durch den Franziskanerorden, großzügig gefördert durch die ursprünglich aus Tirol stammenden Besitzer des Friedländer Herrenhofes, der Grafenfamilie Gallas. Die barocke Klosterkirche wurde allerdings erst um 1720 nach den Plänen von Thomas Haffenecker, späteren Einträgen nach allerdings nach Plänen des Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach erbaut und 1725 eingeweiht. Nach 1945 wurden die Gebäude bis 1977 für verschiedene Zwecke der tschechischen Staatsführung genutzt und verkamen danach

völlig. Erst nach der sog. sanften Revolution 1989 kam der Leitmeritzer Pfarrer Dr. Miloš Raban aus Deutschland zurück und machte sich an die Revitalisierung dieses geistlichen Ortes, was ihm durch unermüdlichen Einsatz und mit Hilfe verschiedener Förderprogramme auch gelang. Heute beherbergt die Klosteranlage ein „Internationales Zentrum der geistlichen Erneuerung“ des Bistums Leitmeritz.

Ich fahre aufs Geratewohl den weithin sichtbaren Gebäudekomplex an und werde von jungen Menschen herzlich willkommen geheißen. Das Formale ist schnell erledigt und da die allgemeine abendliche Essenszeit schon vorbei ist, wird mir noch schnell eine Mahlzeit bereitet, die ich allein im großen Refektorium einnehme. Ich bekomme eines der modern eingerichteten Zimmer zugewiesen und fühle mich nun für zwei Tage „hinter Klostermauern“ gut aufgehoben. Ich genieße die Zeit an diesem historischen, stillen Ort in der wunderschönen Landschaft des Isergebirges, kann die mehrsprachige Bibliothek mit Internetanschluss sowie den neu angelegten Klostergarten benutzen und mache einen Ausflug ins nahe Friedland / Frydlant. Dort lasse ich das hübsche Stadtbild entlang der Wittig mit dem markanten Rathaus auf mich wirken und schaue mir natürlich die im Stil der Neorenaissance festungsartig ausgebaute gewaltige Burganlage an. Während des Dreißigjährigen Krieges im Besitz des Feldherrn von Wallenstein und danach bis 1945 Eigentum der Familie Gallas, wurde diese Anlage bereits 1901 als Museum allgemein für Besucher zugänglich.

Rathaus in Friedland / Frydlant

Bevor ich am Freitag (6. Mai) weiterfahre besuche ich morgens in Haindorf den Gottesdienst der „Internationalen Versöhnungswallfahrt“, die seit einigen Jahren an diesem Termin stattfindet. Pilger aus Tschechien, Polen und Deutschland beten und singen wechselweise in ihren Sprachen gemeinsam mit den Bischöfen von Leitmeritz und Liegnitz sowie einem geistlichen Vertreter des Bistums Meißen. Es wird für mich zu einem besonderen Erlebnis. Nachmittags mache ich mich bei herrlichem Sonnenschein auf in Rich-

tung Reichenau / Bogatynia. Dort durchquere ich den südwestlichen Zipfel Polens mit seinem riesigen Braunkohletagebau. Reichenau selbst ist eine moderne Stadt, hat jedoch einen alten Kern mit einigen sehr schönen (leider weitgehend ungepflegten) typischen oberlausitzer Umgebindehäusern. Als ich die Stadt in Richtung Zittau verlasse und den Tagebau südlich umfahre wird mir der gewaltige Eingriff in die Natur erst richtig bewusst. Kilometerweit erstreckt sich die riesige, tiefe Grube des Bergbaus und klafft wie eine große Wunde in der Landschaft. Am nördlichen Horizont hinter der Grube sehe ich die abstrakten Kraftwerksgebäude des Konzerns Turow, Polens zweitgrößter Energieproduzent. Zu allem Überfluss liest man inzwischen Berichte, dass möglicherweise in dieser Region noch der Bau eines neuen Kernkraftwerkes angedacht wird. Und ein weiteres Phänomen fällt mir in dieser Grenzregion besonders auf: Entlang einer kleinen Straße, welche die Orte Oppelsdorf / Oppolno Zdrój und Sommerau / Białopole miteinander verbindet, hat sich eine von mir in diesem Umfang noch nicht gesehene wilde Mülldeponie aufgetan. Es scheint so, als habe diese grenznahe Region für viele Menschen keinen besonderen Wert, außer eben zur Müllentsorgung: Man schüttet quasi den Nachbarn den Müll und die Umweltbelastung „vor die Tür“. Aber wir im Westen müssen uns ja wohl an die eigene Nase fassen, wenn wir Kernkraft- und Müllanlagen gern und häufig in unmittelbarer Grenznähe errichten (z.B. Gorleben, Gronau, Lubmin). Noch haben wir Menschen, selbst auf höchsten Entscheidungsebenen, wohl noch nicht wirklich erkannt, wie klein und verletzbar unser einmaliger Planet Erde, geschweige denn unser kleines Europa ist.
Als ich diesen geschundenen Landstrich verlasse, die Neiße überquere und Zittau erreiche, bin ich über die Gepflegtheit und Sauberkeit dieses Städtchens erstaunt. Ich suche ein Nachtquartier und genieße den Abend bei frischem Spargel, einem guten Bier und versöhnlichen Gedanken im zu empfehlenden historischen Wirtshaus „Dornspachhaus“.

Meine Reise geht dem Ende entgegen. Am nächsten Morgen wird die Bahn mich und mein Rad zunächst entlang der Neiße bis Görlitz und dann über Cottbus und Berlin in mein westfälisches Zuhause bringen.

Wir danken unseren Spendern !

Ansorge Erwin, Bappert, Bartos Christoph, Bartoschek Gerd, Baum Frank, Bertermann, Günter, Betz, Hansjürgen, Boruci Dr., Breith Wolfgang, Dittrich Hilde, Dr. Christl Hahn, Dr. Dirk-Jens Rennefeld, Dr. Egbert von Trotha, Dr. Konrad Vanja, Dr. May Franz, Dr. Stützle Walter, Dr. von Johnn-Albrecht, Egger Wolfgang, von Einem Barbara, Elsner, Dietrich von, Eschke Helga, Faelske Hans, Franzius Dr., Frenzel Friebe Edith, Friebe, Karl-Reinhard, Fuhrig, Siegfried, Gevelhoff Werner, Guder Werner, Gudrun von Krieger, Günther-Hendler, Barbara, Heiber, Eckart, Heine, Barbara, Herr Heinz und Birgit, Herr, Horst, Herrnleben, Albrecht, Hoffmann Eberhard Hoffmann, Gert, Iffland Sigrun, Ingo Hafner, Johenning Dr.,Karl Dieter Tintelnot, Klemm Renate, Knobelsdorf Detlef, Kopf Richard und Ute Kopf, Kuhlee Horst, Kuster, Brigitte, Ladendorf Peter, Landsmannschaft Schlesien, Langbein Anja, Langer Klaus und Rosemarie, Lillge Tobias, Loebe Isa, Lotsch Gerhard, Martin Gregor, Meinecke, Regina, Michael Franzky, Monika Martini, Mons Indigo GmbH, Nixdorf Manfred, Peters Marie, Pohl Martin, Pulver Margarete, Reichel, Guido, Rogier Michael, Rose, Günter und Ingeborg, Rotary Club Berlin, Roth, Dietrich, Rüter, Dagny, Sanders Regine, Schildhauer, Marie-Theres, Schillings Heinrich, Schlegelmilch Gerhart, Schröder Helmut, Schröter Manfred, Schuckmann von Jan, Silke Michaelsen, Sperl Peter, Spuck, Rosemarie, Steffani, Traugott und Bärbel, Stock, Gerda, Stoessl Marianne, Striese Werner, Stuttersheim Hans Werner von, Supthut Andreas, Supthut Christian, Supthut Heidi und Hanns Heinrich, Supthut Peter und Karin, Terhorst, Sigrid, Thun Irene, Treichel-Mirbach Dagnar von, U. und A.Zimmermann, Ungermann Helga, Vietz Alfred, Vogt Helga, von Schweinichen Hans Biwo Waldyra, Joachim und Brigitte, Wehner Diethild, Weinhold Ingeborg, Wersch ludwig Wielsch Manfred, Winde Volker, Zimmer, Kurt

VSK-Reisen im Jahr 2012

Der traurige Abschied von unserem Ehrenvorsitzenden Dr. Horst Berndt hat auch zur Folge, dass wir unsere „Schlesienreisen“ einer neuen Konzipierung unterziehen müssen. Gerne wollen wir für unsere Mitglieder und für überhaupt alle, die an der Teilnahme an einer Reise durch das schöne Schlesien Interesse haben, weiterhin interessante Wochenprogramme anbieten. Bisher haben wir Reisen durch Niederschlesien, Oberschlesien und das alte österreichische Schlesien rund um das Altvatergebirge angeboten. Wie erprobt, sollen auch in Zukunft Kultur, Geschichte und Natur neben Erholung, Erlebnis und guter Gastronomie unabdingbare Bestandteile unserer Reiseprogramme bleiben. Angedacht ist, im Frühjahr und Herbst 2012 Reisen zu den Schönheiten des Hirschberger Tals und Schlesiens anzubieten. Wir sind gerne bereit, Ihre Anregungen und Wünschen hinsichtlich des Programms aufzunehmen und könnten uns zum Beispiel auch vorstellen, eine mit kleinen Wanderungen und Naturerlebnissen angereicherte Kulturreise anzubieten oder etwa ein besonderes Thema in den Vordergrund zu stellen. Im Internet kann man sich ein Bild unser bisherigen Reiseangebote machen:

<http://www.vskschlesien.de/index.php?section=aktuelles>.

Wer Interesse oder Ideen hat, meldet sich bitte bis zum 31. Dezember 2012 bei: Dr. Gerhard Schiller, ul. Chabrów 14/19, 45-221 Opole, Polen; Tel.: 0048/77/4580083; Email: <gerhardschiller@web.de>. Bei guter Nachfrage werden wir dann bis zum 15. Jan. 2012 einen vollständigen Programmablauf mit Reisezielen, Quartieren, Preisen etc. versenden und im Internet vorstellen.

Also: Auf Wiedersehen in Schlesien/Do zobaczenia na Śląsku!

Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V. (VSK)

Adressenverzeichnis des Vorstandes

Vorsitzender: Dr.Michael Schmidt
Franz-Hitze-Str. 4
03058 Neuhausen

EhrenVorsitzender: Karsten Riemann
An der Schafweide 48
31162 Bad Salzdetfurth

Tel.und Fax: 05063-700
mobil: 0175-3886032
email: riemann@vskschlesien.de

Stellvertretender Vorsitzender: Wojciech Kapalcynski
U.l-go Maja 23
PL-58-Jelenia Gora

Tel. 0048-75-752-6865
Fax: 0048-75-767-6385
Email: wozow-jg@rubikon.pl

Stellvertretender Vorsitzender: Dr. Klaus Schneider
Elsterstrasse 40
04109 Leipzig

Tel. 0341-1498645
Fax: 0341-1498647
Email: Drschneider@vskschlesien.de

Schatzmeisterin ab 1.1.2012 Julia Hübner
Görlitzer Str.46
02923 Horka

Tel. priv. 03582.3225
Mobil: 0171-4109329
Email: huebner@vskschlesien.de

Schriftführer Stefan Barnowski
Schubertstrasse 6
59302 Oelde

Tel.und Fax: 02522-3730
Email: barnowski@vskschlesien.de

Vorstand: Wolfgang Thust
Am Bahnhof
65558 Balduinstein/Lahn

Tel. priv. 06432.8565
email: thust@vskschlesien.de

Beisitzerin Martyna Sajnog-Klementowska ul.Noskowskiego 9-183
PL 58-506 Jelenia Gora

Tel priv: 0048-75-64-29823
Gesch: 0048-75-75-51332
Mobil: 0048-60-5675301
Email: martynask@poczta.onet.pl

Vorsitzender des Beirates Dr. Gerhard Schiller Sieradzka 5/708
PL 45-334 Opole

Tel. 0048-77-4580083
Email: drschiller@vskschlesien.de
in Deutschland: Wiedstr. 21
56242 Selters

Tel: 02626-6323
Mobil: 0160-99040535

Beirat Arne Franke Truseweg 4
12059 Berlin

Tel. 030-78716897
Mobil: 0173-8759065
Email: info@arnefranke.de

Beirat Ellen Röhner Oranienstr. 168
10999 Berlin

Tel. und Fax : 030-6145155
Mobil: 0171-4709277
Email: Ellen.Roehner@t-online.de

Beirat Wioletta Wysocka Ul.W. Stwosza 22
PL 58-540 Karpacz

Tel. + Fax: 0048-75-7616023
Email: wioletta@nokto.pl

Impressum:
Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V.; Brüderstr.13, 02826 Görlitz, eingetragen im Vereinsregister VR 622 Amtsgericht Görlitz
Redaktion: Heinrich Dhom, Holzrothweg 12, 83083 Riedering